AUTHOR:

HEIMHALT, HERMANN

TITLE:

BLOCKADE DER FESTUNG WESEL...

PLACE:

WESEL

DATE:

1895

Master Negative #

92-80533-21

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

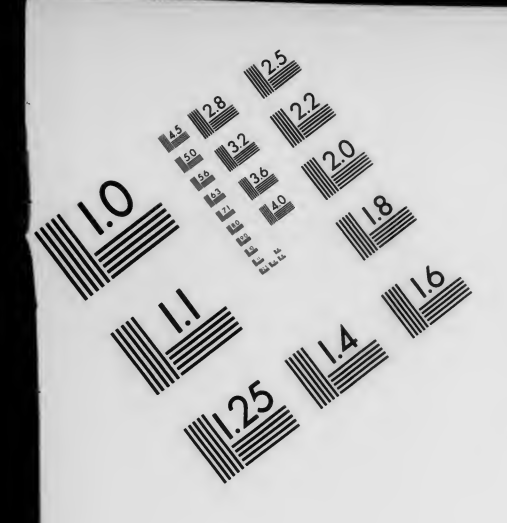
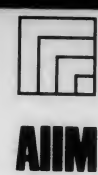
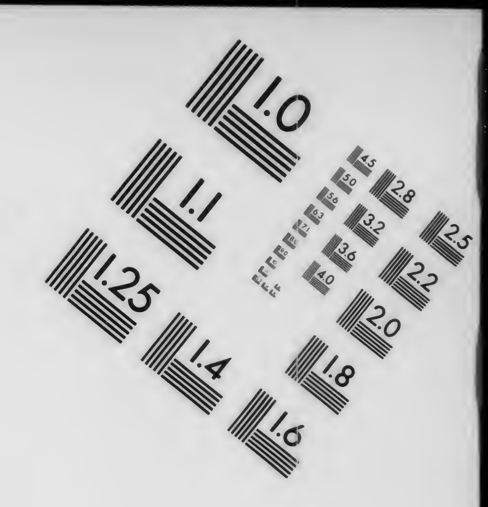
Heimhalt, Hermann — Dissertation

Die blockade der festung Wesel vom November 1813 bis 10. Mai 1814; ein beitrag zur geschichte Wesels aus dem anfang unseres jahrhunderts
Wesel 1895

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm — REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 4-6-92 — INITIALS SA
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

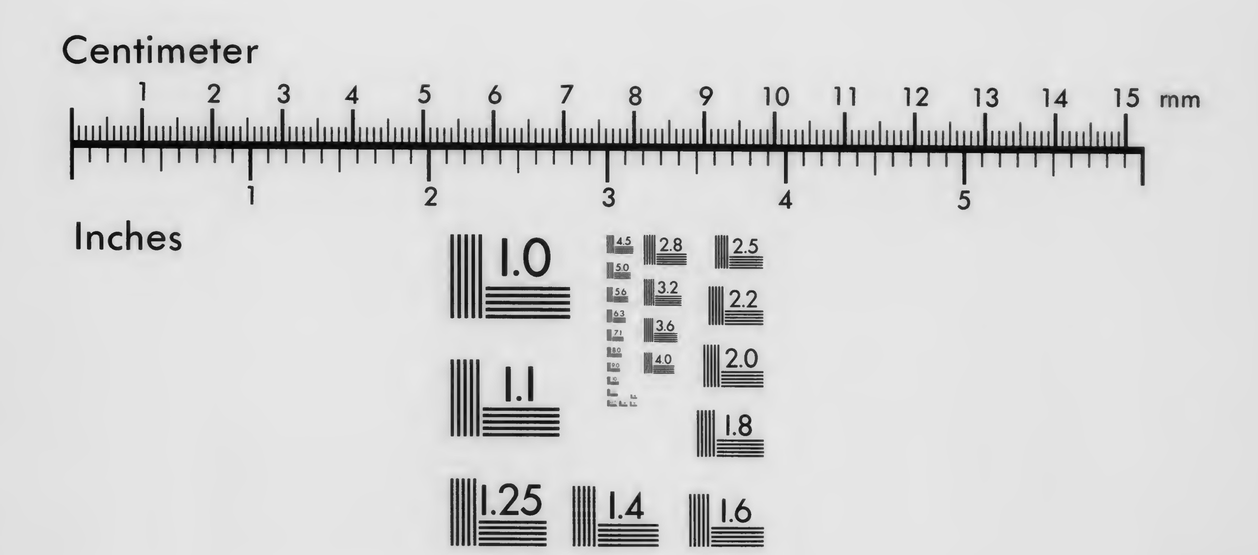




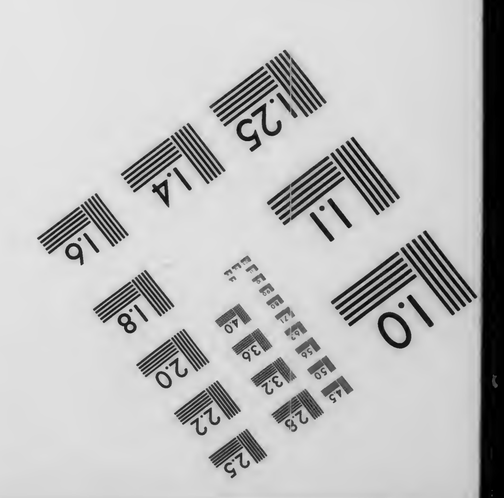
AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

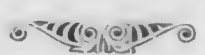




MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.




Beilage zum Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu Wesel.
Ostern 1895.

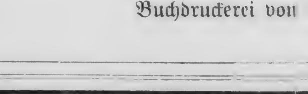


Die Blockade der Festung Wesel vom November 1813 bis 10. Mai 1814.

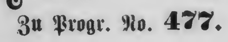
Ein Beitrag zur Geschichte Wesels aus dem Anfang unseres Jahrhunderts.



Von
Hermann Heimhalt,
Gymnasialoberlehrer.



Wesel 1895.
Buchdruckerei von Carl Kühler.



Zu Progr. No. 477.

Mit dem Jahre 1795 schließt die Chronik der Stadt Wesel von Ganteswciler. Hundert Jahre sind seitdem verflossen, aber bisher hat sich niemand daran gemacht, eine Fortsetzung zu Ganteswciler zu geben. Wohl findet sich im Festungsarchiv ein Manuskript der Festungsgeschichte, im Garnison-Kirchenarchiv ein solches der Kirchengeschichte der Stadt und Festung, in der Festschrift zur Feier der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes eine Geschichte des Gymnasiums von Direktor Dr. Kleine, eine allgemeine Geschichte der Stadt und Festung fehlt aber. Allerdings bietet die Zeit nach den Befreiungskriegen nicht viel Interessantes, um so mehr die vor denselben. Deswegen schien dem Verfasser eine Beschäftigung mit der Geschichte der Stadt von 1795—1815 eine äußerst dankbare Aufgabe, und gern hätte er sie schon jetzt im Zusammenhang zur Darstellung gebracht; bei dem lückenhaften Quellenmaterial aber ist ihm dies noch nicht möglich gewesen; er beschränkt sich daher im Folgenden auf die Erzählung der Blockade der Stadt vom November 1813 bis 10. Mai 1814. Leider sind auch für diese Zeit wenig Nachrichten über die Zustände in der Bürgerschaft und die Durchführung der städtischen Verwaltung und ihr Verhältnis zu den militärischen Behörden aufzutreiben, nur allgemeine Angaben finden sich. Die hauptsächlich benutzten Quellen sind: 1) Akten des Kriegsarchivs des großen Generalstabes; 2) Akten des städtischen Archivs (jetzt in Düsseldorf im Staatsarchiv), sehr unvollständig; 3) Akten des Festungsarchivs; außerdem eine Reihe von Arbeiten, die ich hier anzuführen für unnötig halte. Allen den Herren, die mir in liebenswürdiger Weise mit ihrem Rate behülflich gewesen sind, sage ich auch an dieser Stelle besten Dank, besonders Herrn Oberst v. Leszczynski in Berlin und Herrn Major Gaupp hier.

Am 2. November 1813 nahm Kaiser Napoleon nach seinem letzten Siege auf deutschem Boden sein Hauptquartier in Mainz, und unter seinen Augen gingen die Reste seines Heeres über den Strom, welcher den Verfolgten endlich für eine Zeit Schutz und Ruhe gewährte.

Die Lage Napoleons war trostlos. Das Heer befand sich in vollständiger Auflösung. Die einzelnen Korps waren auf ein Minimum zusammengeschmolzen; die Gesamtzahl aller waffenfähigen Mannschaft belief sich auf 60—70000 Mann. Noch kam zwar eine Menge Nachzügler über die Grenze, aber in welchem Zustande! Ohne Waffen, in Lumpen, mit dem Keime des Typhus in sich, den sie überall verbreiteten. Schlimmer war der moralische Zustand in dieser Armee. Man murrte laut über die thörichte Politik des Kaisers, um deren willen man sein Blut nutzlos hingeben mußte. Nicht besser war die Stimmung im ganzen Lande; man hatte kein Vertrauen mehr in das militärische Talent des Herrschers, die Massen der heranziehenden Feinde riefen ungeheuren Schrecken hervor, und Haß trat an die Stelle der einstigen Vergötterung des Mannes, der so großes Unglück über Frankreich gebracht. Dazu kam endlich die fast vollständige Erschöpfung der Finanzen. Hätte man von alledem im Lager der Verbündeten genaue Kenntnis gehabt, Napoleons Macht wäre in kürzester Zeit zusammengebrochen.

Aber man ließ ihm Zeit, und Napoleon war der Mann, sie nach Kräften auszunutzen. Es begann die letzte Periode in dem großen Kampfe, die Verteidigung des eigenen Landes. Bei den Rüstungen dazu zeigte sich sogleich, wie der Kaiser in seinen weitblickenden Zielen die Sicherung der Grundlage seiner Macht in den letzten Jahren, vielleicht in dem hochmütigen Gedanken, daß ein Angriff auf sie unglaublich, ganz außer Acht gelassen hatte. Die Weichsel-, Oder- und Elbfestungen waren mit allen Verteidigungsmitteln wohl versehen, Frankreich hatte ein ungeheures Material für sie liefern müssen. Dort befand sich auch noch eine gewaltige Zahl tüchtiger Truppen, ungefähr 120—125000 Mann, aber zersplittert und abgeschnitten. Die Festungen dagegen, welche Frankreich selbst gegen einen Einfall schützen sollten, befanden sich in einem vernachlässigten Zustande. Sie bildeten zwei Linien. Zur ersten gehörten die Rhein- und Scheldefestungen, unter andern Wesel. Das Versäumte in kurzer Zeit möglichst nachzuholen, diese Festungen verteidigungsfähig zu machen, darauf richtete sich die erste Sorge Napoleons, von der auch Wesel betroffen wurde*).

Die Stadt und Festung Wesel war durch den am 15. Dezember 1805 zu Schönbrunn zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossenen und am 15. Februar 1806 zu Paris ratifizierten Vertrage mit dem Rest der alten brandenburgischen Provinz Cleve an Frankreich abgetreten worden für einen von Napoleon „noch näher zu designierenden Fürsten". So war diesem freie Hand gelassen, und das benutzte er zu seinen Gunsten, denn politisch wurde Wesel mit dem Herzogtum (später Großherzogtum) Berg, militärisch aber mit Frankreich vereinigt und der 25. Militärdivision zugeteilt (Dekret von St. Cloud, 29. Juli 1806), deren

*) In den Frankfurter Verhandlungen, in welche sich die Verbündeten vor dem Einmarsch in Frankreich mit Napoleon einließen, forderte er zur Sicherung der natürlichen Grenze Frankreichs als unbedingt notwendig Kehl, Castel (Mainz gegenüber) und das „ganz französisch gewordene" Wesel. Thiers: Geschichte des Consulats und Kaiserreichs. 51. Buch.

Kommando in Lüttich, später in Wesel selbst ihren Sitz hatte. Den militärischen Besitz hatte sich Napoleon gesichert, weil er dies nach der Lage der Festung für Frankreich in seinen damaligen Grenzen als unbedingt notwendig ansah, als so unbedingt notwendig, daß man schon zwei Jahre nachher durch Senatsbeschluß vom 21. Januar 1808 auch die politische Vereinigung der Festung mit dem Kaiserreich aussprach, die am 24. Februar durch den Souspräfekten, Baron v. Keverberg, vollzogen wurde. Der Kanton Wesel gehörte seitdem zum Arrondissement Cleve und mit diesem zum Departement Roer. Die Festung hatte jetzt eine ganz andere Bedeutung als unter der preußischen Herrschaft; sie deckte die nö. Grenze des Reiches und bot zugleich ein günstiges Ausfallsthor in das nördliche Deutschland. Deswegen genügten ihre Befestigungen nicht mehr, und Napoleon ging an ihre Erweiterung und Verstärkung. Verschiedene Pläne wurden entworfen. „Der Gesichtspunkt, von dem bei Erweiterung der Anlage ausgegangen wurde, war folgender: Die Befestigung des rechten Rheinufers als Brückenkopf anzusehen, sie in dieser Beziehung zu erhalten und möglichst zu verbessern; auf dem linken Ufer eine neue Festung nebst Citadelle anzulegen und die Büdericher Insel als Kern des Ganzen zu betrachten, von dem man beide Ufer gleichmäßig unterstützen könne."

Man machte sich sofort ans Werk. Auf dem linken Ufer wurde das Fort Napoleon (jetzt Blücher) angelegt als Citadelle der neuen Festung Büderich. Ebenfalls schon 1806 wurden drei Redouten auf der Insel aufgeworfen, die später unter sich durch eine Linie ununterbrochener bombenfester Gebäude verbunden werden und den Namen Citadelle oder Fort Bonaparte führen sollten. Der Plan kam aber nicht zur vollen Durchführung, die Arbeit beschränkte sich auf die drei Redouten, obwohl Napoleon gerade auf seine Ausführung sehr viel Wert legte, wie aus seinem Schreiben vom 17. März 1809 hervorgeht:

„La Citadelle Bonaparte semble la partie la plus forte de la Place de Wesel, et les choses ont été arrangées pour que la Citadelle de Wesel, la Citadelle Bonaparte et la Citadelle Napoleon forme(nt) une place très forte. Ainsi l'ennemi ne s'amusera pas à prendre la Ville, puisqu'apres l'avoir prise il n'aura rien du tout. S'il attaque la Citadelle Napoleon il faut que la Citadelle Bonaparte soit tellement élevée que ses ouvrages battent l'ennemi dans la Citadelle Napoleon, dans ce cas on reste toujours maître de la Place de Wesel, de la Citadelle et de l'Isle de Büderich. Si l'ennemi attaque la Citadelle de Wesel, la Citadelle Bonaparte doit avoir des feux tellement dominans sur la Citadelle de Wesel, qu'on ait encore une Place avec la Citadelle Napoleon et de l'Isle de Büderich."

Ein weiterer Beweis dafür, daß Wesel fortgesetzt die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich zog und er an seine Verstärkung inmitten seiner Eroberungspläne dachte, giebt der Befehl, einen Entwurf zu einer Überschwemmung durch die Lippe anzufertigen, womit der damalige Bataillons-Chef und Sousdirekteur der Fortifikation in Wesel, Javain, beauftragt wurde. Sein leitender Gedanke war, das Gebiet vor der Citadelle der Stadt nach der Lippe hin unter Wasser zu setzen und somit einen Angriff von dieser Seite her unmöglich zu machen. Der Feind sollte gezwungen werden, sich erst in den Besitz der Stadt zu setzen, um dann eine zweite Belagerung gegen die Citadelle zu eröffnen. Zu diesem Zwecke sollte für die Lippe ein neues Bett ausgehoben werden, welches von der jetzigen Lippebrücke ungefähr nach dem einspringenden Winkel zwischen dem alten Wolf und Ravelin 8 an die Citadelle und dann an ihrer Südseite entlang in den alten Rhein führte. An dem genannten Winkel sollte über das neue Bett eine Schleusenbrücke von 64 m Länge und 7 m Breite angelegt werden. Zum

Schutze dieser Brücke war ein Brückenkopf vorgesehen, durch welchen ein zugleich als Straße dienender, 10 m breiter Damm in der Höhe des bedeckten Weges der Citadelle nach der Flam führte. Die Annäherung an diesen Damm selbst und seine Durchstechung verhinderte ein auf dem Plateau der Flam zu errichtendes ganz selbständiges Fort. Durch das Schließen der Schleusenbrücke konnte eine solche Stauung des Lippewassers herbeigeführt werden, daß die Südostseite der Citadelle und außerdem sämtliche Gräben der Citadelle und der Festungswerke unter Wasser gesetzt wurden. Der Abfluß des überschüssigen Wassers erfolgte durch die Hafenschleuse an Bastion 1. Der Kostenanschlag dieses Projektes wurde auf 2808400 fr. veranschlagt.*)

Daß nur wenig von allen diesen Entwürfen ausgeführt worden ist, kommt daher, weil die Festung nach der Einverleibung der Nordostsee-Departements von ihrer Bedeutung verlor, ganz besonders aber, weil die sich überstürzenden neuen Pläne des Kaisers ihre Ausführung auf später hinauszuschieben zwangen; möglich, daß bei längerer Herrschaft Napoleons die Sache einen andern Verlauf genommen hätte. Die Gesamtsumme, welche das französische Gouvernement in der Zeit von 1806—1814 auf Neubauten und auf Verbesserungen von Festungswerken und Militärgebäude verwendet hat, beläuft sich auf 5181006 46 fr.**)

Nachdem Napoleon im November 1813 in Frankreich angekommen, erließ er die auch für Wesel gültigen Befehle. Demnach wurde das Regimentsdepot, welches bisher hier gelegen, nach einer der Festungen der zweiten Linie verlegt. Macdonald, der Herzog von Tarent, welcher sein Korps mit dem 5. Korps (Lauriston) vereinigt, aber trotzdem nur 9000 kampffähige Soldaten zur Verfügung hatte, wurde mit der Verteidigung des Rheins von Koblenz bis Arnheim betraut. In dieser Stellung hatte er nicht nur für die Reorganisation seiner Corps, sondern auch für die Bildung der Garnisonen der in diesem Gebiete liegenden Festungen, also auch für die der Garnison der Festung Wesel zu sorgen. Als Kommandant befand sich seit dem Sommer 1813 Divisions-General von Bourke***) in der Stadt, dem die nötigen Anordnungen von Macdonald zugingen. Für letzteren war es bei dem Zustande seiner Korps sehr schwierig, eine Besatzung für die Festung zu schaffen. Es blieb nichts übrig, als sämtliche Truppenabteilungen der 32. Militärdivision, die ihr Standquartier zwischen Rhein und Elbe hatte und sich vor dem Kronprinzen von Schweden zurückziehen mußte, als Grundstock für diesen Zweck zu verwenden. Das geschah gegen den Wortlaut einer früheren Anordnung, nach welcher diese Truppen für den Fall eines Rückzuges auf Holland zurückgehen sollten, um diesem Lande zum Schutze zu dienen, war doch General Molitor, dem die Verteidigung übertragen war, mit höchstens 3000 Mann dazu viel zu schwach. Die Verhältnisse zwangen aber anders zu handeln, und so konnte auch der Herzog von Piacenza, der nach der Abdankung Ludwigs im Jahre 1810 Gouverneur von Holland geworden war, es nicht durchsetzen, daß die genannten Truppenabteilungen für Holland verwendet wurden, wie er

---

*) Siehe Skizze 1.

**) Festungsarchiv.

***) Eine Charakteristik dieses Mannes wird sich der Leser aus dem Vorliegenden selbst entwerfen können; es ist eine Soldatennatur der napoleonischen Zeit, der wir unsere Verwunderung nicht versagen können. Jean Raimund Charles Graf v. Bourke war 1773 geboren, erwarb sich als Adjutant Davouts große Verdienste, wurde 1809 bei Wagram Brigadegeneral, kämpfte später in Spanien, wo er Gouverneur von Lerida wurde. Während des Krieges von 1815 wurde er zum Gouverneur von Givet in den Ardennen ernannt. Unter den Bourbonen war er längere Zeit Generalinspekteur der Infanterie. Er starb 1847 als Generallieutenant und Pair von Frankreich.

in einem Schreiben forderte, daß er am 7. November von Wesel aus, offenbar an Macdonald, richtete*).

Sehr stark wurde daher die Besatzung nicht. Sie belief sich auf ungefähr 7000 Mann, welche um den 9. November eingetroffen sein müssen. Sie bestand aus den 1812 aus Oldenburgern, Bremern usw. neu errichteten 123., 124., 127. Regiment, 1 Bataillon Schweizer, 1 Bataillon Holländer, 1 Bataillon Pupilles de la Garde, welches im krummen Ellenbogen lag, 1 Bataillon vom 51. und 1 Bataillon vom 55. Regiment, 3 Kompagnien Artillerie, 1 Kompagnie Train und 1 Eskadron Kavallerie, unter den Generälen Laubardiere und Menagere. Die Truppen waren schlecht; den Schweizern und Holländern durfte der Gouverneur nicht trauen. Zuverlässig waren allein die Pupillen, Waisen- und Findelkinder, die der Staat hatte erziehen lassen, meist noch unreife Jünglinge, aber verteufelte Kerls, wie sich v. Kyckpusch (s. u.) ausdrückt. Als Artilleristen waren Löwener Seminaristen eingestellt. Infolge von Desertion und Krankheit verminderte sich die Besatzung im Verlauf der Blockade auf 5—6000 Mann, und daher wurde die 1808 von neuem ins Leben gerufene Bürgerwehr vielfach im Aufsichtsdienst verwendet.

Während so die Garnison gebildet wurde, wurde auch mit aller Macht daran gearbeitet, die Werke in Verteidigungszustand zu setzen. Die Wälle wurden mit Geschütz besetzt**), die schwächsten Stellen pallisadiert und fraisiert. Am 5. November wurden die Eigentümer von Gärten vor den Thoren aufgefordert, für die Niederlegung der Hecken, Sträucher und Bäume zu sorgen, und als dieser Befehl trotz mehrfacher Wiederholung nicht schnell genug ausgeführt wurde, vollendeten am 13. November Soldaten die Arbeit. Die Ausführung, besonders das Einbringen des Holzes in die Stadt wurde insofern erschwert, als schon am 8. November das Clever und Brüner Thor geschlossen worden war; das Berliner Thor blieb bis zum 19. November offen; von der Zeit an durfte kein Bürger mehr durch eins der genannten Thore die Stadt verlassen. Um dieselbe Zeit, am 8. November, wurde bekannt gemacht, daß alle Hausbesitzer der Umgegend in Kanonenschußweite ihre Häuser abbrechen müßten. Auch bei der Ausführung dieses Befehls scheint man dem Gouverneur nicht schnell genug vorgegangen zu sein, denn am 18. November wurde der Befehl wiederholt mit der Androhung, die Säumigen auf die Citadelle bringen und ihre Häuser durch das Militär sprengen zu lassen. Mit schwerem Herzen mußte man sich in das Unvermeidliche fügen und mit seinen Habseligkeiten anderwärts ein Obdach suchen; die meisten Umwohner zogen in die Stadt.

Den Bewohnern der Stadt selbst wurden die nötigen Verhaltungsmaßregel gegeben. Zunächst wurde befohlen, daß man sich auf 6 Monate, und wenige Tage später, daß man sich auf 1 Jahr mit Proviant zu versehen oder die Stadt zu verlassen habe. Eine Verproviantierung war aber nur noch vom linken Rheinufer her möglich, mit welchem die Verbindung auch noch längere Zeit ununterbrochen blieb. Unmengen von Karren, deren mitunter hundert an

*) „Weseler Zeitung“ 1894 Nr. 277. Daß es an Macdonald gerichtet, geht hervor aus den Worten: „Il me semble aussi que la place de Deventer se trouve dans votre commandement“, Macdonald hatte eben das Kommando von Koblenz bis Arnheim. Bertrand hat mit dem Rückzug der 32. Militärdivision nichts zu thun, und ein Irrtum ist es, wenn es in der Eklärung zu jenem Briefe a. a. O. in den letzten Zeilen heißt: „Er scheint der Ansicht zu sein, daß Bertrand sich auch auf Holland zurückziehen müsse.“ Bertrand leitete den Nachtrab des französischen Heeres von Hanau bis Mainz.

**) Laut Beschluß Sr. Excellenz des Kriegsministers vom 12. März 1812 ist die Armierung Wesels und seiner Forts auf 313 Feuerschlünde festgestellt. Bei der Übergabe fanden sich 400 Stück.

einem Tage gezählt wurden, kamen über den Rhein, zum Teil aus weiter Entfernung (aus dem Brabant'schen sogar) und brachten Lebensmittel und Holz für die Garnison und auf den Markt. Der Präfekt des Roerdepartements hatte für die Verproviantierung zu sorgen. Um etwaigen Umtrieben seitens der Bürger vorzubeugen, wurde mit der Schelle bekannt gemacht, daß man sich ruhig verhalten und im Falle eines Alarms in den Häusern bleiben solle. Um politische und militärische Dinge habe man sich nicht zu kümmern, derartige Erörterungen sollten unterbleiben, andernfalls seien schwere militärische Strafen zu erwarten. Deswegen wurde auch die Erste und Zweite Societät geschlossen und alle ehemaligen preußischen Soldaten, ungefähr zweihundert, über den Rhein gebracht. Unter solchen Umständen und um der Last des Belagerungszustandes zu entgehen, zogen es viele begüterte Bürger vor, die Stadt zu verlassen und wendeten sich nach Rees, Xanten, Emmerich und Cleve. Zu Ehren der damaligen Munizipalräte, deren Zahl sich auf zwanzig belief, muß angeführt werden, daß nur wenige ihre Vaterstadt in der Zeit der Gefahr im Stiche gelassen haben; von ihnen machten die Blockade mit die Herren: Joh. H. Köhne, Mauritz, Kehl, Klönne, Emkes, Überweg, Kersten, Hagenberg, Schneider, Morawsky, Evecking, Eichelberg, Sunten, Beckmann, Monje, Repke, Maaßen.

Zur Inspizierung der Festung erschien am 23. November Macdonald selbst, der auch eine Besichtigung der Vorposten vornahm, wobei er sich leider mit eigenen Augen von dem schlechten Geiste der Truppen überzeugen mußte; fand er doch sogar einen französischen Offizier im Geplauder mit den feindlichen Vorposten. Am 26. verließ er die Stadt wieder. So waren alle Vorkehrungen nach innen und außen getroffen, die Feinde konnten kommen.

Sie ließen auch nicht lange auf sich warten; die ersten erschienen am 16. November in der Umgegend, und zwar waren es Kosaken. Herr Heinrich Beckerhoff hatte das Vergnügen, zuerst ihre Bekanntschaft zu machen. Auf halbem Wege zwischen Borken und Wesel wurde er von zwei derselben angehalten; sie waren jedoch äußerst zuvorkommend, nahmen ihm nur seine goldene Uhr, seinen Mantel, 20 Thaler Geld, ließen ihm dagegen sein Pferd und einen halben Franken Reisegeld. In den folgenden Tagen zeigten sie sich in größerer Anzahl und wagten sich bis in die nächste Nähe der Stadt, sogar bis an die Isselmühle und Windmühle vor dem Brüner Thor, wo sie trotz starken Feuerns von den Wällen einen französischen Offizier gefangen nahmen. Um sie zu vertreiben und zu rekognoszieren, wurden zwölf Husaren aus der Stadt gesendet, von denen aber nur sieben zurückkehrten. Auch am folgenden Tage (22. November) zeigten sie sich an der Windmühle, und wiederum wurden Mannschaften gegen sie ausgeschickt.

Diese Kosaken gehörten zu dem Bülowschen Korps, der Avantgarde der Verbündeten. Als ein Theil von ihm, die Brigade v. Borstell, in Dorsten angekommen war, erhielt sie am 24. November den Befehl, Wesel und den Rhein von Ruhrort bis Emmerich zu beobachten. Sie war ungefähr 4000 Mann stark und bestand aus dem 2. kurmärkischen Landwehr-Infanterieregiment, dem pommerschen Husarenregiment, den Kosakenregimentern Büchaloff und Ilowaisky und dem westpreußischen Ulanenregiment. Schon am 25. und 26. ließ Generalmajor v. Borstell (später kommandierender General des 8. Armeekorps in Koblenz) eine Rekognoszierung gegen die Festung ausführen, bei der ein Kosak von den Franzosen getötet wurde, und darauf wurde die Verteilung der Truppen so vorgenommen: das 3. Bataillon des 2. Regiments und die pommerschen Husaren erhielten unter dem Befehl des Majors v. Thümmen Spellen, Götterswickerham, Eppinghofen und Walsum angewiesen; das 2. und 4. Bataillon, die Ulanen und Kosaken standen auf dem rechten Ufer der Lippe. Die Ulanen und Kosaken bildeten die äußerste Vorpostenkette, die sich auf Bislich, Diersfordt,

Hamminkeln, Obrighoven und Drevenack stützten. Das Hauptquartier war in Diersfordt. In diesen Stellungen blieb die Brigade mit wenigen Änderungen bis um die Jahreswende; es kam meist nur zu Neckereien der Vorposten und zu Plänkeleien bei Rekognoszierungen. Für ein größeres Unternehmen erhielt der Oberstlieutenant Beier, Kommandeur der Ulanen, am 1. Dezember den Befehl über sämtliche Vorposten und es gelang ihm auch am folgenden Tage, den Feind aus allen äußeren Posten zu verjagen und ihm mehrere Gefangene unter dem Geschützfeuer der Franzosen abzunehmen. Dabei hatte sich gezeigt, daß manche noch stehen gebliebene Häuser in der Umgegend den Belagerern gute Deckung boten. Deswegen sprengten die Franzosen am 18. Dezember die Windmühle vor dem Brüner Thor und bei einem Ausfall, den am 21. Dezember 80 Husaren und 2 Bataillone Infanterie machten, wurde die Besitzung des Herrn v. Marle und die umliegenden Häuser niedergebrannt.

Nur widerwillig hatte Bülow die Brigade v. Borstell vor Wesel gelassen, und wenn er auch ohne sie Holland in kurzer Zeit dem General Molitor entrissen hatte, so fehlte sie ihm doch sehr, als er weiter vordringen und die Franzosen auch aus Belgien werfen wollte. Er wandte sich daher mit Vorstellungen an Kaiser Alexander von Rußland und bat, die Russen unter Winzingerode, die noch zurück waren, vorgehen und durch sie Borstell ablösen zu lassen. Der Kaiser ging darauf auch ein, und am 26. Dezember sollte die Ablösung stattfinden. Vor seinem Abzuge wollte v. Borstell jedoch einen Versuch machen, die Citadelle von Wesel zu überrumpeln. Auf diesen Plan war man jedenfalls durch Mitteilungen von Überläufern gekommen, die sich in Menge bei den Verbündeten einfanden; namentlich waren es Holländer, und Holländer bildeten zum großen Teil die Besatzung der Citadelle. Es war ein gefährliches Unternehmen; daher wurden nur Freiwillige, 800 Mann, unter Oberstlieutenant v. Knobloch mit der Ausführung beauftragt. v. Borstell war von dem Gelingen des Anschlages fest überzeugt, denn bei der Mittagstafel im Schloß zu Diersfordt am 24. Dezember verkündete er laut, daß er dem Könige mit Wesel ein Weihnachtsgeschenk machen wolle. Dennoch schlug das Unternehmen fehl, da der alte Rhein unerwartet angeschwollen war, und die mitgenommenen Sturmwerkzeuge nicht genügten. Die Sturmkolonne mußte zurück, und zwei größere Truppenabteilungen, von denen die eine bei Diersfordt, die andere bei Schwarzenstein für das Unternehmen zusammengezogen worden waren, mußten sich ebenfalls wieder zerstreuen. Übrigens war es gut, daß die Sache so kam, denn Bourke hatte von jenem Ausspruch Borstells Kunde erhalten und zum Empfange der Stürmenden alles wohl vorbereitet*). Die nächste Folge dieses versuchten Überfalles soll nach Lancelle die Auflösung des holländischen Bataillons gewesen sein. In der letzten Dezemberwoche wurde die Brigade allmählich durch russische Truppen des Generallieutenant Graf Orurk vom Korps Winzingerode abgelöst.

Während dieser Vorgänge, durch welche Wesel auf dem rechten Rheinufer vollständig blockiert wurde, war die Verbindung der Stadt und des Forts

*) An diesen Vorgang schließt sich die bekannte Geschichte von dem Ulanen, der im alten Rhein ertrunken, ohne einen Laut von sich zu geben, weil er die zum Überfall bestimmten Mannschaften nicht verderben wollte. „Weseler Zeitung" 2./12. 1888. Auch Herr Justizrat Lancelle erwähnt in seiner Zuschrift an die „Weseler Zeitung" 6./6. 1885, daß der Führer des Unternehmens ertrunken sei. Von alledem wissen die Quellen des Kriegsarchivs nichts, weder das Tagebuch der Brigade Borstell, noch das Tagebuch des Generals v. Schon, betreffend die Infanterie der 5. Brigade; ja das Tagebuch des westpreußischen Ulanenregiments enthält kein Wort über das ganze Unternehmen; würde das der Fall sein, wenn einer von den Mannschaften dabei ums Leben gekommen wäre? An der Wahrheit der Erzählung ist also zu zweifeln, wenn auch vielleicht ein Körnchen davon in ihr enthalten ist; aber welches?

Napoleon mit dem linken Ufer ununterbrochen geblieben. In kurzer Zeit mußten die Verbündeten aber auch hier erscheinen. Der Hauptwall des Forts Napoleon war zwar in aller Eile gleich im Anfang der feindlichen Annäherung geschlossen worden, die Stadt Büderich bildete nun aber eine große Gefahr für das Fort, sie mußte aus militärischen Gründen dem Boden gleich gemacht werden. Das Gerücht davon hatte sich auch schon Anfang November verbreitet, aber erst am 8. Dezember lief die kaiserliche Ordre dazu ein. Demgemäß wurde eine Kommission für die Schätzung der Häuser und öffentlichen Gebäude der Stadt gebildet, die in der Zeit vom 12. bis 16. Dezember ihres traurigen Amtes waltete. Am 21. Dezember wurde den Büderichern aufgetragen, ihre Häuser abzubrechen, und am 22. Dezember begann schon das Geniekorps mit dem Abbruch der alten Stadtmauern. Es war ein entsetzliches Weihnachten für die armen Büdericher. Klagend kamen sie nach Wesel, um Fuhrwerk für ihre bewegliche Habe aufzutreiben, die sie nach Wesel in Sicherheit oder zum Verkauf bringen wollten, während die Weseler auch hinübergingen, um den Unglücklichen ihr Vieh abzukaufen. Nach diesen Vorbereitungen, welche die Weihnachtstage in Anspruch nahmen, begann man mit dem Sprengen der Häuser am 27., und das dauerte ununterbrochen bis Mitte Januar*). Es wurde Tag und Nacht gearbeitet und mit solcher Schnelligkeit, daß ein Offizier und mehrere von den Mannschaften dabei ums Leben kamen. Diese Eile that auch sehr not, denn nach dem allgemeinen Übergang der Verbündeten über den Rhein (Anfang Januar), begannen die Russen die Einschließung Wesels auch auf dem linken Ufer, und zwar so rasch, daß der Souspräfekt Dandlaw, dessen Bleiben in Cleve nicht mehr war, und der sich über Wesel nach Frankreich begeben wollte, am Tage des 12. wohl noch in die Festung hineinkonnte, aber schon am Abend die Straße nach Frankreich von russischen Vorposten besetzt fand, so daß er nach Wesel zurückmußte. Jetzt erst wurde auch das Rheinglacis rasiert.

Auch während der Zeit, wo die Russen die Blockade aufrecht erhielten, fielen größere Ereignisse nicht vor. Das Blockadekorps war äußerst klein; es bestand nur aus zwei schwachen Bataillonen vom Alexopolschen Infanterieregiment, zwei schwachen Kosakenpulks und drei Geschützen. Seine Thätigkeit beschränkte sich darauf, hin und wieder feindliche Vorposten zu überraschen und aufzuheben, und die Franzosen bei ihren öftern Ausfällen zurückzuweisen. Der Zweck dieser Ausfälle war verschieden; meist war es den Belagerten darum zu thun, die Umgegend zu verwüsten, um sie mit dem Geschützfeuer ganz beherrschen zu können, und so die Feinde möglichst fern zu halten. Was man bei der Gelegenheit erbeutete, wurde mit in die Stadt genommen; namentlich waren Vieh, Fourage, Holz begehrte Artikel. Die für die Umwohner schlimmsten Ausfälle fanden am 26. Januar und 13. Februar statt. Am erstgenannten Tage brannten die Ausfallstruppen alle Häuser auf dem Fusternberge bis zum Buttendick nieder; dabei wurden 4 Schweine, 200 Schafe und 2 Kosakenpferde erbeutet. Einen ähnlichen Verlauf nahm der Ausfall vom 13. Februar; der Brömerhof mit den benachbarten Scheunen, der Schwan, der Buttendick und eine große Zahl anderer Häuser wurden geplündert und niedergebrannt. Umsonst war der Versuch der Kosaken, die Franzosen zurückzutreiben, sie büßten dabei mehrere Gefangene und Tote ein. Übermütig auf diese Erfolge machten die Franzosen schon am 16. Februar einen neuen Ausfall. Es handelte sich darum, Holz einzubringen, das man zu Pallisaden sehr notwendig brauchte; man drang bis in den Busch des Herrn Haas in Veen (Fusternberg) vor, und es

*) Noch am 20. Januar arbeiteten französische Mineure an der Einebnung des Schuttes, als rekognoszierende Kosaken erschienen und sechs von ihnen bei der Arbeit gefangen nahmen.

gelang, die große Zahl der mitgeführten Karren zu beladen und trotz aller Anstrengungen der Kosaken glücklich zurückzubringen. Drei Tage darauf hatten diese mehr Glück; es entspann sich ein heftiges Gefecht, in welchem die Franzosen den kürzeren zogen; nach Verlust einer großen Anzahl von Gefangenen und Toten mußten sie in die Stadt zurück. Seitdem hatten die Russen Ruhe.

In der Stadt sah es übel aus. Unter der Besatzung forderte das anhaltende kalte Wetter viele Opfer. Die Lazarette waren mit Typhuskranken überfüllt; neue Räume mußten für die Unglücklichen geschaffen werden, ein Mehllager wurde dazu hergerichtet. Die Rationen waren sehr klein, die Manneszucht äußerst streng. Kein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen die Desertion überhand nahm; vom 20. Februar wird erzählt, daß 20 Mann weggelaufen seien. Nicht weniger litten die Bürger, namentlich die wenig bemittelten. Schon Ende Februar begannen die Lebensmittel im Preise sehr zu steigen: Das Dutzend Eier wurde mit 60 Stüber (ungefähr 3 Mark) bezahlt; das Pfund Butter kostete 32 Stüber, Zucker 3 Thaler 40 Stüber, Kaffee 1 Thaler 15 Stüber, Rindfleisch 12, Kalbfleisch 20, Hammelfleisch 15, Salz 10, Reis 12, Zwetschen 12, ein Brot von 11 Pfund 24 Stüber, 1 Huhn 1 Thaler 30 Stüber u. s. w. Hausbrand konnten nur noch reiche Leute kaufen, da der Gang Grus (145 Pfund) mit 1—2 Thaler bezahlt werden mußte. Aber auch die besser gestellten Bürger hatten ihre Not. Auf Veranlassung des Gouverneurs forderte der Souspräfekt Dandlaw am 16. Januar den Munizipalrat auf, eine Kontribution von 200000 fr. von den Bürgern zu erheben, und nicht lange darauf wurden neue 5000 fr. verlangt, mit der Begründung, daß man Strohsäcke für die Soldaten brauche. Außerdem mußte Bettzeug und alte Leinwand für die Hospitäler zur Verfügung gestellt werden, und zwar wurden die Offiziere der Bürgerwehr mit dem Sammeln der Leinwand beauftragt. Um die Rechte der Bürgerschaft kümmerte man sich militärischerseits sehr wenig, und es kam zu harten Kämpfen zwischen Kommandantur und Bürgerschaft, welche in Abwesenheit des Bürgermeisters Westermann, der in städtischen Angelegenheiten Ende Dezember oder Anfang Januar nach Aachen zum Präfekten Ladoucette gereist und erst gegen Ende der Blockade zurückgekehrt zu sein scheint, durch den Adjoint Lancelle sehr kräftig vertreten wurde. Die Stimmung in der Bürgerschaft war infolge dessen sehr erbittert. Das blieb dem Gouverneur auch nicht verborgen, und er ergriff jede Gelegenheit zu ihrer Einschüchterung. So ließ er fast ohne Grund, um ein Exempel zu statuieren, Herrn Klönne arretieren und auf die Citadelle bringen, weil er die Nachricht verbreitet hatte, daß deutsche Truppen in Rheinberg angekommen seien. Erst nach zwei Tagen wurde er auf Fürsprache des Herrn Lancelle entlassen. Die Sicherheit des Eigentums ließ unter dem Druck der Verhältnisse ebenfalls viel zu wünschen übrig. Daher erging die Verordnung, daß sich niemand nach 10 Uhr abends ohne Sicherheitskarte auf den Straßen sehen lassen dürfe, und zwar habe für die Durchführung dieser Verordnung die Bürgerwehr mit der Gendarmerie und dem Polizeikommissär zu sorgen. (Schreiben des Generals Menagere an den Maire vom 25. Januar.)

Mitte Februar erhielt die Brigade Putlitz von Friedrich Wilhelm III. den Befehl, die Einschließung von Wesel zu übernehmen, da die russischen Truppen dem Korps des Generals Winzingerode folgen sollten. Die genannte Brigade hatte bis zum 18. Januar Magdeburg auf dem rechten Elbufer eingeschlossen und dann den Marsch nach Köln angetreten, auf dem sie den erwähnten Befehl erhielt. Damit verließ sie die Armee des Kronprinzen von Schweden, unter dem sie bisher gestanden, und wurde dem Prinzen von Hessen-Homburg zugewiesen. Sie bestand aus dem 1., 3. und 4. kurmärkischen Landwehr-Infanterieregiment, dem 3. kurmärkischen Landwehr-Kavallerieregiment, 2 Eskadronen vom 6. kur-

märkischen Landwehr-Kavallerieregiment, und der sechspfündigen Batterie Nr. 32 mit acht Geschützen, welcher zwei erbeutete französische beigegeben waren. Während der Blockade wurde der Brigade noch ein Bataillon westfälischer Landwehr und zwei freiwillige Jägerdetachements (Münster und Paderborner) überwiesen. Am 4. März traf die Brigade in Dorsten ein, dem Hauptquartier der Russen, und nachdem der Brigadekommandeur, Oberstlieutenant v. d. Marwitz, am 5. mit seinen Stabsoffizieren eine Rekognoszierung vorgenommen, stattete er am Abend dem General v. Putlitz Bericht ab, und man traf sogleich die Anordnung für die Ablösung.

Darnach wurden die Truppen in drei Abteilungen geteilt: einen rechten Flügel, das Centrum, einen linken Flügel. Der rechte Flügel zwischen Rhein und Issel lag in Diersfordt, Hamminkeln, Ringenberg, Brünen, Dingden. Er bestand aus dem 1. kurmärkischen Landwehr-Infanterieregiment, 2 Eskadronen des 3. kurmärkischen Landwehr-Kavallerieregiments, dessen neu errichteter Jägerschwadron und vier Geschützen. Seine Vorposten standen von Flüren über den Fänger bis zum Lauerhaas. Durch die Umsicht des Herrn v. Kyckpusch, Oberstlieutenant im Generalstabe, war die Stellung der Posten von Flüren bis zum Fänger unangreifbar gemacht worden. Bei seiner ersten Besichtigung hatte er nämlich unter dem Flürener Damm eine offene Schleuse entdeckt, durch welche das Rheinwasser bei dem hohen Wasserstande im Monat Februar in die Aue gedrungen war. Er ließ sie sofort schließen, und als das Rheinwasser fiel, blieb die Aue unter Wasser. Zum Schutze der Schleuse wurde eine Redoute für 45 Mann angelegt. Erst nach der Übergabe wurde sie wieder geöffnet. (Es handelt sich jedenfalls um die Schleuse am Sackert.) Den Oberbefehl über den rechten Flügel erhielt Oberstlieutenant v. Dezelsky, Kommandeur des 3. Kavallerieregiments, der erst seit kurzem von seiner Wunde genesen war, die er bei Dennewitz erhalten. Das Centrum zwischen Issel und Lippe lag in Drevenack, Peddenberg, Damm, Gartrop, Crudenburg, Hünxe, Bucholt. Es bestand aus dem 3. kurmärkischen Infanterieregiment, zwei Eskadronen vom 3. Regiment und sechs Geschützen. Seine Vorposten standen vom Lauerhaas längs der alten Landwehr bis zur Lippe, Welmen gegenüber. Den Oberbefehl hatte Major v. Züschen. Der linke Flügel zwischen Lippe und Rhein lag in Spellen, Löhnen, Vörde, Dinslaken. Er bestand aus dem Bataillon Schwerin, zwei Kompagnien vom Bataillon Lieven (beide vom 4. Regiment) und der Eskadron Kriegsheim vom 6. Regiment. Seine Vorposten verbanden sich mit denen vom Centrum bei Welmen, standen vom linken Ufer der Lippe bis zum Rhein und von da am rechten Ufer des Rheins bis Emmelsum und Spellen. Die Leitung hatte Major v. Lieven. Bei der Rekognoszierung am 5. März hatte man die Aufstellung der Kosakenposten sehr zweckentsprechend gefunden, weswegen sie auch beibehalten und von den preußischen Kavalleristen eingenommen wurde. Zuerst wollte man die Blockade nur auf dem rechten Ufer aufnehmen. Als aber der russische General v. Stahl auf Befragen, wer das Fort Napoleon beobachtete, keine Auskunft geben konnte, sandte v. Kyckpusch einen Offizier über den Rhein, der mit der Nachricht zurückkam, daß dies von einigen schwachen Detachements des Jägerbataillons Reiche und dem neu errichteten clevischen Landsturm geschehe. Daher fand man für gut, auch über den Rhein Truppen zu senden, (wodurch die Reicheschen Jäger für die Belagerung von Venlo frei wurden), und zwar ging Major v. Grollmann mit seinem Bataillon (4. Regiment), zwei Kompagnieen vom Bataillon Lieven und die Eskadron Kröcher vom 6. Regiment hinüber, denen später auch zwei Geschütze nachgeschickt wurden. Da das Eis nicht sicher war (der Rhein hatte im Winter 1813/14 zweimal, vom 27. Januar bis 11. Februar und vom 24. Februar bis 19. März gestanden),

mußte man in Duisburg und Düsseldorf über den Rhein gehen, um über Mörs in die angewiesenen Stellungen von Ossenberg, Wallach, Borth, Menzelen, Winnenthal, Veen, Birthen einzurücken. Die Vorpostenlinie zog sich von Elferich über Geest und Ginderich nach Werrich. Wenige Tage darauf wurden die zwei andern Kompagnien vom Bataillon Lieven nachgesandt, für welche das westfälische Landwehrbataillon v. Esebeck zu dem linken Flügel unter Lieven stieß. Die Münster und Paderborner Jäger kamen später auf den rechten Flügel. Der General v. Putlitz hatte das Hauptquartier in Ringenberg genommen, Oberstlieutenant v. d. Marwitz das seine in Gartrop, v. Grollmann auf dem linken Ufer in Winnenthal. Als Magazinorte dienten dem rechten Flügel Borken, dem Centrum Schermbeck, dem linken Flügel Dinslaken, welche unter einem Kriegskommissar standen, während die Truppen auf dem linken Rheinufer durch Civilkommissare verpflegt wurden, die zu dem Zwecke ein kleines Magazin in Xanten angelegt hatten. Von der Aufstellung insbesondere ist noch zu sagen, daß sich die Kavalleriepostenlinie in Kanonenschußweite um die Stadt herumzog, 1000 Schritt hinter ihnen standen ihre Feldwachen, hinter diesen wieder starke Infanterieabteilungen mit je 20 Pferden und eigenen Posten. Ihre Aufgabe war, falls die Feldwachen zurückgedrängt wurden, zu ihrer Unterstützung vorzugehen, damit die weiter zurückliegenden Truppen Zeit zum Sammeln fanden, was bei der zerstreuten Lage der Wohnungen in unserer Umgebung nicht allzurasch vor sich gehen konnte.

Außer diesen Truppen beteiligten sich an der Blockade der um die Festung aufgebotene Landsturm zu Fuß und zu Pferde, welcher sich aus drei Teilen zusammensetzte, dem Landsturm zwischen rechtem Rheinufer und Lippe, dem zwischen linkem Lippeufer und Rhein und dem linksrheinischen. Der erste bestand aus dem Oberbezirk Ringenberg unter dem Oberbezirkskommandanten v. Spaan auf Haus Ringenberg mit den fünf Unterbezirken Bislich, Hamminkeln (?), Brünen, Schermbeck, Drevenack. Jeder Unterbezirk hatte ein Bataillon von 400 Mann zu stellen, an dessen Spitze ein Unterbezirkskommandant stand. So war Unterbezirkskommandant von Brünen Gutsbesitzer von de Wall auf Veninghausen in Brünen, von Schermbeck Bürgermeister Maaßen in Schermbeck, von Drevenack Lehrer Becker in Drevenack. Ähnlich war die Organisation links von der Lippe und links vom Rhein; der Oberbezirkskommandant links von der Lippe war Herr v. Sonsfeldt aus Vörde.

Abgesehen von diesen Landsturmbataillonen war Wesel nunmehr von ungefähr 9000 Mann eingeschlossen, einer bedeutenden Zahl im Verhältnis zu der der Belagerten, und man muß sich fragen, ob das notwendig war. Seit dem November hatten verhältnismäßig kleine Truppenabteilungen vor der Festung gelegen, und trotzdem hatten die Belagerten keine bedeutenden Erfolge erzielt; über Kanonenschußweite hatten sie sich nicht hinausgewagt. Allerdings war vorauszusehen, daß sie größere Anstrengungen machen würden, sobald Mangel, namentlich an Fourage, eintrat, und zwar würden sie sich dann besonders nach der linken Rheinseite als der fruchtbareren und reicheren gewendet haben; bis dahin war aber die westfälische Landwehr organisiert, und ihr hätte man die Aufgabe der Einschließung übertragen können. Anderseits konnten die Belagerer trotz ihrer großen Anzahl dem Feinde keinen bedeutenden Schaden zufügen, und ohne Belagerungsgeschütz war eine Erstürmung nicht möglich, von der man wohl auch mit Rücksicht auf die Bürger von vornherein Abstand genommen hatte. Zieht man endlich noch in Betracht, wie zur selben Zeit ungefähr die Dinge in Frankreich standen, so hätte man erwarten müssen, daß eine so bedeutende Macht nicht zur Unthätigkeit verdammt wurde. Daß das der Fall war, fühlte man auch in der Brigade selbst, und Oberstlieutenant v. Kyckpusch that alles, was in

seinen Kräften stand, um ihr einen größern Anteil an den kriegerischen Ereignissen zu verschaffen; aber umsonst. Dieser Umstand hatte auch eine schlimme moralische Wirkung. Unbedingt hängt damit eine mehr und mehr um sich greifende Desertion seitens der zwei Lingenschen Kompagnien vom Bataillon v. Esebeck zusammen, die schließlich zu einer Änderung in der Aufstellung Veranlassung wurde. Das Bataillon Esebeck mußte mit einem linksrheinischen Bataillon tauschen. Die Leute waren mit der Erwartung, sich Ruhm und Ehren zu erwerben, in den Krieg gezogen und waren nun sehr enttäuscht.

Als die feindliche Garnison merkte, daß bei den Belagerern eine Veränderung vor sich gehe, ließ der Kommandant Bourke in der Nacht vom 5. auf den 6. März seine Husaren vorbrechen, um einige Gefangene zu machen, von denen er Nachricht zu erhalten hoffte. Es wurde auch ein Kavallerist, zwei Infanteristen und drei Landsturmmänner gefangen. Als Kyckpusch davon erfuhr, that er sogleich die nötigen Schritte, um zu verhindern, daß die Landsturmmänner vom Feinde hart behandelt wurden. Er schickte dem Kommandanten einen Brief mit der folgenden Bekanntmachung Friedrich Wilhelms III.: „Sollte ein zum Landsturm aufgerufener Mann in Gefangenschaft geraten, und der Feind sich beikommen lassen, denselben härter zu behandeln als andere Gefangene aus dem stehenden Heere, so sollen, wie ich hiermit feierlich erkläre, die allerstrengsten Repressalien ohne jeden Verzug gebraucht werden.“ General v. Putlitz war viel daran gelegen, daß die Landsturmmänner möglichst bald ausgewechselt wurden und beauftragte v. Kyckpusch mit der Ordnung der Angelegenheit. Die Auswechselung erfolgte auch, aber Bourke benahm sich bei der Gelegenheit in einer allem Völkerrecht Hohn sprechenden Weise, was er auch später wiederholte. Als sich nämlich Kyckpusch mit seinem Begleiter dem Hause Meyboom (Bellevue), dem Ort der Auswechselung, näherte, wurde aus einer Entfernung von ungefähr 800 Schritt mit einer Kanonenkugel auf sie geschossen, die Kugel ging zwischen beiden in die Erde, so daß Kyckpusch sofort das linke und seinem Begleiter das rechte Knie anschwoll.

In der Folge nahmen die Dinge denselben Verlauf wie zuvor. Fast täglich erschienen französische Patrouillen, drängten die preußischen Posten zurück, gingen selbst aber wieder in eiliger Flucht zurück, sobald die preußischen Feldwachen aufgesessen waren. Ernstere Scharmützel fielen nur vor zwischen dem Posten der reitenden Jäger vom 3. Regiment, welcher an der Issel stand, und einem französischen Piquet von 30 Mann in den Trümmern der Windmühle vor dem Brüner Thor. Dieses hatte, wie v. d. Marwitz in seinem Tagebuch meint, offenbar den Befehl, hier womöglich weiter vorzudringen, und deswegen beschlichen seine Tirailleurs mehrmals die preußischen Vedetten. Ihre Absicht wurde aber gewöhnlich mit einigen Verlusten ihrerseits vereitelt. Ebenso unbedeutend, daher auch ganz erfolglos, waren einige Ausfälle auf das linke Ufer, bei denen einige 100 Mann Infanterie aus dem Fort Napoleon ausrückten, um zu fouragieren. Als man die Unmöglichkeit, etwas zu erreichen, eingesehen hatte, unterblieben auch diese. Um so thätiger zeigten sich die französischen Artilleristen. Stundenlang schossen sie täglich auf die preußischen Posten „zur Übung“, aber ohne viel Schaden anzurichten, denn während der ganzen Zeit der Blockade durch die Brigade Putlitz sind dabei nur wenige Gemeine und ein Offizier verwundet, keiner getötet worden.

Mehr und mehr kam Bourke zur Einsicht, daß er seine Bestände an Lebens- und Futtermitteln von außen her nicht ergänzen könne und traf demgemäß seine Anordnungen im innern. Schon am 17. März wurde eine große Zahl von Pferden erstochen, deren Fleisch an Stelle des Rindfleisches, da daran besonders bald Mangel zu befürchten war, unter die Soldaten verteilt wurde. Zur selben

Zeit, nämlich am 18. März, erging der Befehl, die armen Leute, welche auf eine noch längere Belagerung nicht eingerichtet waren, aus der Stadt zu bringen. Dabei ging man sehr unmenschlich vor; denn statt die betreffenden vorher zu benachrichtigen, erschienen zu irgend einer beliebigen Zeit, auch früh vor Tagesanbruch, die Gendarmen und Polizisten und thaten ihre Pflicht. Von den Belagerern wurden die Ausgewiesenen freundlich aufgenommen. Bis zum 1. April wurden nach und nach einige Hundert verwiesen. Erbitterte Bourke durch die Art und Weise, wie er diese Maßregel durchführen ließ, die Bürger, deren Stimmung so wie so nicht günstig war, so vermehrte er auch die Unzufriedenheit der Garnison. In welchem Zustande sie sich befand, ist oben schon erwähnt, und als er trotzdem die täglichen Rationen noch weiter schmälerte, gingen täglich Holländer, Reichsländer, Schweizer, endlich auch Franzosen über. Von ihnen erfuhren die Preußen, welcher schlechte Geist in der Besatzung herrsche, wie mutlos sie sei, wie sie keine Ahnung von den Vorgängen in Frankreich habe, und wie noch weit mehr ausreißen würden, wenn man wüßte, daß man nicht nach Sibirien transportiert würde. Um nämlich die Soldaten von dem Ausreißen abzuhalten, war unter ihnen verbreitet worden, daß sie von den Verbündeten schlecht behandelt und nach Sibirien geschleppt würden. Auf Grund dieser Mitteilungen suchte man alle möglichen Mittel anzuwenden, die Festung zur Übergabe zu bringen. Zunächst wurde eine Bekanntmachung in deutscher, holländischer und französischer Sprache abgefaßt, deren Inhalt sich gegen jene Unterstellungen richtete und darauf hinwies, daß vielmehr jeder Überläufer mit einem Paß versehen werde und so sicher in seine Heimat gelangen könne. Diese Bekanntmachung wurde von den preußischen Patrouillen in mehreren Nächten hintereinander auf den Wegen, die die französischen Patrouillen regelmäßig nahmen, verstreut, zum Teil an Bäume angenagelt, zum Teil in kleinen, oben gespaltenen Stäben aufgesteckt, kurz recht sichtbar angebracht. Auf diese Weise glaubte man die Garnison durch Desertion noch mehr zu schwächen. In derselben Absicht, zugleich aber um die Garnison recht anzustrengen und zu ermüden, erließ General v. Putlitz am 23. einen Befehl zu nächtlichen Alarmierungen. Oberstlieutenant v. d. Marwitz übernahm selbst die Leitung der ersten Alarmierung am Abend des genannten Tages. Man drang dem Befehle gemäß vor und kam auch ziemlich weit, nämlich bis an den Flürener Damm, ehe im innern Lärm geschlagen wurde, dort aber wurde man von einem verpallisadierten Blockhause aus mit Schüssen empfangen, durch welche einzelne von der Mannschaft verwundet wurden; darauf ging man zurück. Ein zweiter Versuch in der Nacht vom 25. bis 26. März machte noch weniger Eindruck auf die Garnison, obgleich das zur Alarmierung bestimmte Detachement an der Lippebrücke nach Dinslaken, die von den Franzosen vor Beginn der Blockade abgebrannt worden war, mit vielem Geräusch arbeitete, als würde sie für einen geplanten Angriff wieder hergestellt. Die Besatzung begnügte sich damit, sich durch Leuchtkugeln über die Stellung der scheinbaren Angreifer zu unterrichten und dann ein Granatfeuer auf sie zu eröffnen, das glücklicherweise keinen Schaden anrichtete. Wenn man also preußischerseits geglaubt hatte, den Feind unvorbereitet zu finden, zu ermüden oder gar zu erschrecken, so irrte man sehr. Bourke hatte nämlich schon seit längerer Zeit einen Überfall oder etwas Ähnliches befürchtet und seine Vorkehrungen gegen alle Zufälle getroffen. So war den Offizieren und Soldaten schon einmal, am 15. März, befohlen worden, in der kommenden Nacht in den Kleidern zu bleiben und nicht zu schlafen; hin und wieder wurde alarmiert. An ebendemselben 23. März, ob aus Zufall oder irgend einem anderen Grunde, hatte der Kommandant angeordnet, daß des Nachts außer der ständigen Wache der Bürgerwehr von jeder Kompagnie ein Bürger auf dem Rathhause sein solle, der,

so bald Lärm geschlagen würde, die Bürger seiner Kompagnie wecken müsse, um Licht an das Fenster zu stellen. Um das Sammeln der Truppen bei den Alarmierungen zu erleichtern und zu beschleunigen, vielleicht aber auch um den Verkehr zwischen Soldaten und Bürgern zu erschweren, wurden die Soldaten aus den Bürgerquartieren genommen und in leer stehenden Häusern untergebracht, zu welchem Zwecke die Bürger die nötigen Matratzen, Strohsäcke und das Stroh liefern mußten. Er traute den Bürgern nicht mehr. Viele Anzeichen sprachen für ihre Abneigung gegen Frankreich, die sie sich allerdings scheuten, offen zu zeigen; waren doch am 13. März drei Bürger, die gegen das Gouvernement gesprochen, festgenommen und nach dreitägiger Haft über den Rhein gebracht worden mit dem Verbot, sich bei Todesstrafe wieder sehen zu lassen. Wie groß des Kommandanten Besorgnis in der Beziehung war, geht auch daraus hervor, daß er kurz vor einem größeren Ausfall, den er für den 30. März plante, nämlich am 27. März, einen Befehl erließ, nach welchem die Bürger alle Waffen abliefern mußten, und wenige Tage nachher eine Haussuchung vornehmen ließ, um sich von der Erfüllung seines Befehls zu überzeugen.

Über die Veranlassung zu dem genannten Ausfall berichtet v. Kyckpusch nach Aussagen von Gefangenen und Deserteurs, dem Kommandanten sei von einem preußischen Deserteur die Mitteilung geworden, daß nur wenige Truppen im Centrum ständen, viele über den Rhein debouchiert seien; deswegen habe Bourke den Plan gefaßt, die nächst gelegenen Höfe zu plündern und Holz in die Festung zu holen. Bei diesem Ausfall kam es zu einem ernsten Gefecht, über welches das Tagebuch des Oberstlieutenants v. d. Marwitz eingehend berichtet; es heißt dort: „Der Feind fing schon um 4 Uhr morgens an nach verschiedenen Seiten hin zu kanonieren; zwischen 6 und 7 Uhr aber rückte er mit der ganzen Garnison aus, warf unsere Feldwache zurück und etablierte sich in der Gegend zwischen der nach Schermbeck führenden Chaussee und der Lippe, und zwar dort in Regnit, den Ruinen eines mit Gebüsch und Hecken umgebenen einzelnen Hauses, und in dem nach der Lippe zu gelegenen Walde. Du jour hatte der Major v. Knorr (Bataillons-Chef vom 3. Bataillon des 1. Regiments) auf dem rechten Flügel, und der Major v. Lavière (3. Regiment) im Centrum. Ersterer nahm die alte und neue Piquetwache und ging vor in die Gegend des Schwans; letzterer mit einem andern unter seinem Befehl stehenden Piquet bis nach Dickmann, bei letzterem stand die Kavallerie Feldwache. Der Feind ließ sich durch das Feuer dieses Piquets abhalten und ging nicht weiter. Unterdes rückten die Truppen aus. Oberstlieutenant v. d. Marwitz bekam die Nachricht um $7^1/_2$ Uhr in Gartrop und war um 8 Uhr schon bei Dickmann, also Augenzeuge von allem, was im Centrum geschah; was auf dem rechten Flügel vorging, erfuhr er durch die Rapporte der dort kommandierenden Offiziere. Die 3. Kompagnie des Bataillons v. Lavière (3. Regiment) aus Drevenack war zuerst angekommen, dann die 1. aus Peddenberg. Der Major v. Zsüschen, Kommandeur des 3. Regiments, hatte sich bei Dickmann postiert, nachdem Major v. Lavière bereits mit den alten Piquets den Busch bei Aap in der rechten Flanke des Feindes genommen. Um diese Zeit trafen wir bei Dickmann ein. Der Feind hatte seine Artillerie in der Spitze des Busches bei Regnit und bestrich die ganze Gegend. Die 2. und 3. Kompagnie des Bataillons v. Schönholz (3. Regiment) kam in dem Augenblick an, da die Franzosen aus ihrem Gehölz mit Infanterie und Artillerie gegen das von Major v. Lavière bei Aap besetzte Gehölz vordrangen und ihn herauswarfen. Der Oberstlieutenant v. d. Marwitz schickte ihm diese beiden Kompagnien mit dem Befehl, anzugreifen, und er nahm den Busch wieder. Die 1. Kompagnie v. Lavière ließ er unterm Kapitän Bulle tiraillierend in dem hügeligen Terrain

zwischen Dickmann und Regnit, welches der Feind ziemlich stark besetzt hatte, vorgehen. Hierauf kamen die sechs Geschütze aus Hünxe, die 2. und 4. Kompagnie von Lavière und die 1. und 4. Kompagnie von Schönholz aus Gartrop, Hünxe und Crudenburg, sowie die beiden Eskadronen aus Damm und Crudenburg.

In dem Augenblick drang unser rechter Flügel unter Anführung des Majors v. Bornstädt, interimistischer Kommandeur des 1. Regiments, nebst den Paderborner Jägern und einigen reitenden Jägern des 3. Kavallerieregiments unter dem Rittmeister Clausius am Löhrhofe längs dem mit Buschwerk besetzten Wall, die Landwehr genannt, gegen Regnit vor. Der Rittmeister Clausius war im Kavallerieregiment du jour gewesen und mit seinen Jägern sogleich gegen den Feind vorgegangen. Sie konnten diesen Punkt aber nicht gewinnen, da die Hälfte des 1. Regiments, worunter das ganze 2. Bataillon, die vier Geschütze des rechten Flügels und sämtliche Kavallerie unter dem Oberstlieutenant v. Dezelsky zur Beobachtung des rechten Flügels bei Laakhausen auf Befehl des Generals v. Putlitz hatten zurückbleiben müssen und weil der Feind, welcher Artillerie auf der Pläne zwischen Regnit und der Isselmühle hatte, ihnen zu überlegen war. Der Oberstlieutenant v. d. Marwitz formierte nun die vier letztgenannten Kompagnieen in ein Bataillon unter dem Major v. Schönholz, gab ihm vier Geschütze unter dem Lieutenant Schüler mit und befahl ihnen, über die Ebene vorzugehen und sich an jene längs der Landwehr vordringenden Truppen anzuschließen und den Posten bei Regnit wegzunehmen, welches von vorn nicht möglich war, weil das Terrain die Artillerie des Feindes begünstigte, der unserigen aber hinderlich war. Zwei Geschütze behielt Oberstlieutenant v. d. Marwitz bei Dickmann. Der Major v. Schönholz zog sich rechts und schickte zuerst die 4. Kompagnie v. Lavière unter dem Lieutenant Junker vor, welcher den Posten Regnit sogleich mit Sturm nahm, aber, weil er zu schwach war, wieder hinausgeworfen wurde. Der Oberstlieutenant v. d. Marwitz schickte den Lieutenant Lessing vom 3. Kavallerieregiment mit dem Befehl hin, den Posten mit dem ganzen Bataillon und der Artillerie zu nehmen. Es geschah. Der Lieutenant Lessing stieg vom Pferde und machte den Angriff zu Fuß mit, wobei er durch die Lende geschossen wurde; der Feind nahm diesen Posten mehrere Male wieder. Kapitän Bulle, welcher, wie schon gesagt, die Tirailleurs in der Mitte kommandierte, schloß sich an die Stürmenden an, ebenso wie die Tirailleurs vom Bataillon v. Dullack (1. Regiment), welche, da der Posten (Regnit) mehrere Male genommen und verloren wurde, einmal vom Oberstlieutenant v. Kyckpusch vom Generalstabe, der inzwischen mit dem General v. Putlitz bei Löhrhofe angekommen war, zu Fuß angeführt wurde. Wir etablierten unser Geschütz in Regnit und der Major v. Schönholz schickte den Kapitän v. Schütz mit der 2. Kompagnie v. Lavière noch weiter vor, um die feindlichen Kanonen zu nehmen, welches aber unmöglich war, da sie in Kartätschenschußweite von der Festung standen. Der Kapitän v. Schütz bestand hier ein sehr heftiges Gefecht. Der Major v. Lieven, welcher auf dem linken Lippeufer kommandierte, hatte unterdes auf Befehl des Oberstlieutenant v. d. Marwitz zwei Kompagnien vom Bataillon Schwerin (4. Regiment) über die zur bessern Kommunikation unserer Vorpostenlinie auf der Lippe bei Welm angelegte Fähre zum Soutien geschickt, welche bei Dickmann angekommen waren.

Der Feind fing aus einem im Walde, Dickmann gegenüber liegenden Treibhause ein heftiges Feuer auf Dickmann an und warf die Tirailleurs v. Lavière wieder aus dem von ihnen besetzten Gehölz. Zugleich schien er mit einer starken Kolonne vom gedachten Treibhause her über die sumpfige Pläne gegen Dickmann vorrücken zu wollen. Der Oberstlieutenant v. d. Marwitz ließ diejenigen Tirailleurs des Kapitäns Bulle, welche noch links von Regnit standen, bei Seite

gehen, und den Feind aus den beiden Kanonen, die er bei Dickmann behalten hatte, beschießen. Dieses Wegziehen der Tirailleurs hielt der Major v. Schönholz bei Regnit für einen Rückzug, ging mit seinem Bataillon zurück und kam bis gegen Dickmann, so daß der Kapitän v. Schütz mit der Artillerie vorn allein blieb. Der Lieutenant Schüler von letzterer, den der Feind im Begriff war anzugreifen, brachte ihm auf Anraten des an ihn abgeschickten Adjutanten ein paar so glückliche Kartätschenschüsse bei, daß jener viel Menschen liegen ließ und nicht vordrang. Indessen war der Kapitän v. Schütz für den Augenblick dort allein zu schwach und ging nun mit den Kanonen eine kurze Strecke zurück. Den Major v. Lavière hatte Oberstlieutenant v. d. Marwitz eben dahin instruiert, daß, wenn die feindliche Kolonne über die Pläne wirklich Terrain gewinnen sollte, er derselben vom Aap aus in die Flanke fallen sollte, als er das Bataillon Schönholz ankommen sah und dies sogleich wieder vorschickte. Der Major v. Schönholz nahm mit demselben den Posten gleich wieder, der Feind drang über die Pläne nicht vor. Der Major v. Lavière erhielt den Befehl wieder anzugreifen, er nahm den Busch bei Aap sogleich wieder; und nachdem die Meldung eingelaufen war, daß die Kompagnien v. Schütz und Junker sich bei Regnit verschossen hätten, ließ der Oberstlieutenant v. d. Marwitz sie durch die beiden Kompagnien v. Schwerin ablösen, worauf sich der Feind ganz zurückzog. Wir behaupteten den Posten und die Tirailleurs von Lavière folgten dem Feinde bis an das Treibhaus in seinem Walde.

So wie der Feind wieder in seine Festung hinein war, wurden die Feldwachen wieder ausgesetzt, und die Truppen kehrten in ihre Kantonnierungen zurück. Das Gefecht war sehr hitzig und kostete uns 18 Tote und 126 Verwundete, exclusive der Offiziere 144 Mann. Von den Offizieren wurden außer dem genannten Lieutenant Lessing noch vier verwundet. Von den Verwundeten starben nachher noch einige 40 Mann, eine Folge davon, daß sie alle in sehr großer Nähe und zum Teil mit gehacktem Blei blessiert waren. Gefangene haben wir nicht verloren."*)

Wie weit die Anstrengungen Bourkes von Erfolg begleitet gewesen sind, ist nicht zu ersehen; allerdings sagt sein Tagesbefehl vom 2. April: „Unser Vorhaben, Holz zu 1000 Pallisaden zu fällen, ist uns vollkommen gelungen. Die Alliirten haben 250—300 Todte auf dem Platze gelassen und 5 Gefangene haben wir hereingebracht. Unser Verlust besteht in 10 Todten und 60 Blessirten." Vergleicht man damit die Verlustangaben bei v. d. Marwitz und das, was Kyckpusch berichtet: „Die Absicht des Feindes zu plündern, zu furagiren, Holz zu holen war vereitelt. Seine Kavallerie zeigte sich nur am Ende, um die, welche zurückbleiben wollten, hineinzutreiben. Bourke, Laubardière, Menagère befanden sich beim Gefechte. Der Verlust des Feindes ist nach einem Deserteur beträchtlich, namentlich das 127. Regiment hat stark gelitten, weil es das vorderste gewesen usw.", so darf man wohl an der Richtigkeit der Darstellung Bourkes Zweifel hegen.

Seitdem trat wieder Ruhe ein, die nur von den französischen Artilleristen unterbrochen wurde. Inzwischen wurde bei den Preußen zur Aufrechterhaltung der Zucht die Mannschaft im Exerzieren, Tiraillieren usw. geübt, gewiß wenig angenehm für sie. Eine erwünschte Abwechslung brachte in dieses eintönige Leben der 8. April mit der Nachricht von der Einnahme von Paris. Lauter Jubel erhob sich, und zur Feier des freudigen Ereignisses versammelten sich die Truppen und Landsturmmänner am 9. April an bestimmten Punkten: der rechte Flügel auf der Heide zwischen Diersfordt und Wittenstein, das Centrum auf der Dülmenerheide, wo kurze Zeit darauf zur Erinnerung an die Feier eine

*) Siehe Skizze 2.

Baumpflanzung angelegt wurde, die noch jetzt den Namen Friedensdenkmal trägt, der linke Flügel zwischen Bucholt-Welmen und Spellen, und die auf dem linken Rheinufer bei Ginderich. Es wurde Viktoria geschossen, darauf ein Gottesdienst gehalten, vom Feldprediger Spicker auf dem rechten Flügel, während sich die andern aus ihren Quartieren Prediger erbeten hatten, so das Centrum den Prediger Nonne aus Drevenack. Nach dem Gottesdienst fand Parade statt, an die sich nach dem Einrücken in die Quartiere eine besondere Vergütung von Branntwein und Tabak schloß*). Neue Freude verbreitete sich, als schon am 13. April die offizielle Depesche aus Paris anlangte, daß sich Napoleon am 6. April den Mächten gegenüber bereit erklärt hätte abzudanken. Auch in der Festung ging das Gerücht von der Einnahme von Paris, und da man von der Stadt aus jene Versammlungen der Belagerer beobachten konnte und aus dem Schießen und Wehen weißer Fahnen auf ein Siegesfest schloß, hoffte man auf eine baldige Erlösung von dem immer schwerer lastenden Druck der Blockade. Stiegen doch die Lebensmittel mehr und mehr im Preise, so daß die armen Leute, so weit sie nicht ausgewiesen waren, von den wohlhabenden unterstützt werden mußten. Sie erhielten Scheine und empfingen gegen Überweisung derselben bei den Bäckern das Brot etwas billiger, da diese aus den Geldern entschädigt wurden, welche durch eine allgemeine Sammlung aufgebracht worden waren. Schlimmeres drohte, wenn nicht bald die Übergabe erfolgte: die Wegnahme des Viehfutters, Heus und Strohs seitens der Kommandantur, da die Besatzung, die mit Lebensmitteln noch ziemlich versehen war, daran Mangel zu leiden anfing. Was sollten dann die Einwohner machen, die dessen ebenso wenig entbehren konnten? So hoffte man zuversichtlich. Aber statt die Hoffnung in Erfüllung gehen zu sehen, mußte man bald das Gegenteil wahrnehmen.

Am 15. April wurde das militärische Leben in der Stadt wieder reger. Hundert Bürger wurden zu militärischen Arbeiten aufgeboten, die Wälle mit Kugeln und Bomben belegt. Es schien, als erwarte man ein Bombardement oder einen Sturm der Preußen. Wenigstens glaubte man so in dem Kreise der Bürger, in Wirklichkeit bereitete Bourke ein neues Unternehmen vor. Der Mangel an Fourage war der Grund dazu. Um eine Weide für die Pferde der Garnison zu gewinnen, schickte er in der Frühe des 18. April unter dem Schutze der Kanonen Mannschaften über die Lippe zwischen Lippebrücke und Rhein, welche sich dort sogleich an das Aufwerfen einer Schanze zur Eingrenzung der Weide machten. Da auf dem linken Flügel der Belagerer nur anderthalb Bataillon standen und die Hauptmacht des rechten Flügels in großer Entfernung davon neuerdings um Diersfordt koncentriert worden war**), gab v. d. Marwitz sofort die nötigen Befehle zur Verstärkung des linken Flügels und eilte selbst an den gefährdeten Ort. Hier fand er Major v. Lieven mit seinen sechs Kompagnien schon bei Scholte-Voß aufgestellt, aber ohne die Möglichkeit, gegen den auf dem linken Lippeufer arbeitenden Feind etwas zu unternehmen, da seine Mannschaften mit Granaten und Flintenkugeln aus allen Werken überschüttet wurden, sobald sie sich vorwagten. Noch mehr Leute zu opfern als bisher, hatte man aber durchaus nicht im Sinn, wo der Friede und mit ihm die Übergabe der Festung so nahe schien. Andererseits war es bedenklich, den Feind in solcher Nähe an der eigenen Stellung in einem für ihn äußerst günstigen Terrain zu lassen. Deswegen

---

*) Eine eingehende Schilderung des Festes auf der Dülmenerheide findet sich im „Kreisanzeiger von Wesel" 1865 Nr. 156.

**) General v. Putlitz hatte am 13. April sein Hauptquartier nach Diersfordt verlegt, weil in Ringenberg unter den Pferden des Herrn v. Spaan die Rotzkrankheit ausgebrochen war, und die Masse des rechten Flügels um Diersfordt zusammengezogen, wogegen v. d. Marwitz vergeblich Vorstellungen machte.

ließ v. d. Marwitz einige Geschütze auffahren, die die Franzosen in ihrer Arbeit wohl aufhielten, aber an der Vollendung nicht hindern konnten. Am Nachmittag war die Arbeit beendet und die Halbinsel des linken Lippeufers eingeschlossen. Seit der Zeit begann für den linken Flügel ein sehr schwerer Dienst, da man diesen Punkt, wo der Belagerte jeden Augenblick hervorbrechen konnte, nicht aus den Augen lassen durfte und General v. Putlitz von einer seitens des Oberstlieutenants v. d. Marwitz gewünschten Verstärkung dieses Flügels doch nichts wissen mochte. Der Dienst wurde hier noch schwerer, als die Franzosen auf dem Rhein zwischen Spellen und Elserich ein verdecktes Boot stationierten, von dem aus sie die preußischen Posten fortwährend beschossen, auch viele verwundeten. Einige Landungsversuche am Spellener Ufer wurden jedoch jedesmal sogleich zurückgeschlagen.

Während sich die Belagerten auf diese Weise hier einen nicht zu unterschätzenden Vorteil geschaffen hatten, gelang es den Preußen auf der andern Rheinseite, den Franzosen einigen Schaden zuzufügen. Bei Gelegenheit der Besichtigung der Vorpostenkette gegen das Fort Napoleon durch Oberstlieutenant v. Kyckpusch und Major v. Grollmann am 21. April machte ersterer einen Feldwache habenden Lieutenant auf eine Rinderherde in der feindlichen Vorpostenkette aufmerksam mit der Aufforderung, womöglich etwas auf sie zu unternehmen, wenn sie weiter vorkäme. Das geschah auch, und man schnitt 32 Stück ab, ohne vom Feinde belästigt zu werden, da er besorgte, durch Schießen auch den übrigen Teil der Herde zu den Preußen zu treiben. Dagegen war ein anderer Versuch den Belagerten zu schaden, ohne Erfolg. In Mehrum hatte man nach den Angaben des ehemaligen preußischen Kapitäns v. Ottegrafen zwei Maschinen bauen lassen, welche, den Strom abwärts schwimmend, die Schiffbrücke zwischen Stadt und Insel, welche am 1. April wieder eingefahren worden war, zerstören sollte. Sie wurden auch in der Nacht vom 19.—20. April losgelassen, trieben jedoch an die Insel und wurden nach der Übergabe an v. Ottegrafen zurückgegeben, um durch ihren Verkauf die Kosten zu decken.

Inzwischen hatte es seitens der Belagerer nicht an Versuchen gefehlt, mit Bourke unter Hinweis auf die Lage der Dinge in Frankreich in Verhandlungen wegen der Übergabe zu treten. Bald nachdem die Einnahme von Paris bekannt geworden war, hatte Major v. Grollmann einen Offizier als Parlamentär geschickt und dem Kommandanten Mitteilung machen lassen; aber die Sendung war erfolglos gewesen. Auch eine Aufforderung zur Übergabe durch den Prinzen von Hessen-Homburg selbst war umsonst. Dieser ließ Bourke ein Schreiben durch den Adjutanten des Generals v. Putlitz überbringen, in welchem er ihn unter Beifügung der offiziellen Zeitungsblätter von dem Einmarsch der Verbündeten in Paris, der Entsagung Napoleons und der Wiederaufrichtung des Thrones der Bourbonen unterrichtete. Bourke ließ sich jedoch auch hierauf in keine Unterhandlungen ein, er wollte von der französischen Regierung selbst die Nachricht erhalten*). Endlich, am 22. April, traf der Oberstlieutenant v. Linden vom französischen Generalstabe mit Briefen des Kriegsministers Dupont an den Gouverneur von Wesel in Xanten ein. Er wurde von Kyckpusch empfangen und zu Putlitz nach Diersfordt begleitet. Hier hielt man sogleich Rat und kam überein, daß v. Linden, der schon die weiße Kokarde, das Abzeichen der neuen

---

*) In dieser Beziehung handelte er genau so, wie Davoust in Hamburg, der die russischen Offiziere, die ihm Depeschen ähnlichen Inhaltes überbrachten, mit den Worten zurückschickte, der Kaiser würde sich nicht russischer Offiziere bedienen, wenn er ihm Befehle zukommen lassen wolle. Für beide war wohl ein großes Mißtrauen gegen die Verbündeten der Hauptgrund für diese Handlungsweise, das jene leider durch die Behandlung St. Cyrs in Dresden und Rapps in Danzig erweckt hatten.

Regierung, und ein weißes Band um den Arm trug, am andern Morgen mit Kyckpusch über den Fänger an die französischen Vorposten heranreiten und Bourke von seiner Anwesenheit benachrichtigen solle. Um 9 Uhr morgens kamen sie bei Maals (jedenfalls Marle) Hause an und schickten einen Trompeter an Bourke ab. Kaum hatte dieser von dem französischen Offizier gehört, als er sogleich selbst zu Meyboom herauskam. Sein erstes Auftreten war nichts weniger als freundlich; barsch erklärte er auf die Mitteilung, daß er von der neuen Regierung seines Eidschwures gegen Napoleon entbunden sei, er kenne keinen Kriegsminister Dupont. Darauf las er die Depeschen, die ihm endlich die Überzeugung brachten, daß es mit Napoleon, also auch mit ihm vorbei sei, doch ließ er Linden nicht sogleich in die Stadt, sondern erklärte, ihn erst um 1 Uhr empfangen zu wollen. Als bei dieser Zusammenkunft Kyckpusch für den General v. Putlitz um eine Unterredung bat, sagte Bourke für den 24. April mittags 12 Uhr bei Meyboom zu.

Weswegen Bourke Oberstlieutenant v. Linden erst um 1 Uhr in die Stadt ließ, ist nicht recht ersichtlich. Auf seine Ankunft mußte er doch vorbereitet gewesen sein und seine Maßnahmen getroffen haben. Oder sollte er der Angabe der Preußen von der Entsagung Napoleons gar keinen Glauben geschenkt und nun überrascht, bei der Unzuverlässigkeit der Truppen und der Bürgerschaft es für nötig gefunden haben, vor Lindens Eintritt in die Stadt in einer Beratung mit seinem Stabe die nötigen Anordnungen erst zu treffen, damit er nicht durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungen würde, ohne weiteres zu übergeben? Kaum denkbar, da er sich in seinen Entschlüssen durch niemand beeinflussen ließ.

Um 1 Uhr fuhr Linden durch das Clever Thor in die Stadt und hatte eine längere Besprechung mit Bourke, in der es sich besonders darum handelte, was mit der Garnison werden sollte, nachdem sie ihres Eides gegen Napoleon entbunden. In dieser Hinsicht konnte man nicht allein vorgehen, sondern mußte erst die Stimmung der Soldaten und ihrer Führer kennen lernen. Deswegen wurde noch am selben Tage (23. April) folgendes Tageblatt von Bourke herausgegeben:

„Während drei Monate, daß unsere Kommunikation mit Frankreich aufgehört hat, haben sich außerordentlich große und wichtige Ereignisse zugetragen. Der Prinz Napoleon hat, nachdem er zehn Schlachten geliefert, es nicht dahin bringen können, die Hauptstadt Paris zu retten, welche der Feind seit dem 30. März in Besitz hat. Die Wünsche Frankreichs, die uns das provisorische Gouvernement mitgeteilt, ruft die Bourbon'sche Familie auf den Thron zurück. Der Kaiser hat freiwillig seine Rechte auf die Krone Frankreichs und Italiens abgetreten, durch einen Akt, datirt zu Fontainebleau den 11. April 1814. Die Garnison zu Wesel ist durch diesen Akt von ihren Schwüren entbunden und muß sich beeifern, dem allgemeinen Wunsche aller Franzosen nachzukommen. Die Herren Chefs du Corps werden mir unmittelbar ihre Wünsche und diejenigen ihrer Regimenter zu wissen thun, damit ich das Gouvernement benachrichtigen kann."

Erst an zweiter Stelle wird es sich um die Übergabe gehandelt haben, die ganz von der Erledigung der ersten Frage abhängig war. Nach der Unterredung schrieb Linden an Putlitz, daß er alles Nötige eingeleitet habe und Bourke wohl zu einem Waffenstillstand bereit sei. Schon am Nachmittage fuhr er, natürlich unter dem Zusammenströmen vieler hundert Menschen, über den Rhein zurück. Auch mit einem Waffenstillstande wäre schon viel gewonnen gewesen, namentlich für die Bürger der Stadt, und so begab sich am folgenden Tage General v. Putlitz mit v. Kyckpusch und einigen andern Offizieren, der Verabredung vom vorigen Tage gemäß, auf den Weg zu Meyboom. Als sie in der Nähe des Fängers waren, flogen einige Kanonenkugeln dicht neben ihnen

in die Erde; ja der Lieutenant, welcher mit einem Trompeter vorausgeschickt worden war und wieder zurückkam, um zu melden, daß Bourke warte, wäre beinahe erschossen worden. Putlitz war darüber sehr aufgebracht, machte Halt und hätte wahrscheinlich auf die ganze Unterredung verzichtet, wenn dies nicht v. Kyckpusch verhindert hätte. Er ritt allein, von einem Unteroffizier begleitet, ohne weiter von Geschossen belästigt zu werden, vor und fand Bourke am genannten Orte. Auf seine Bemerkung, daß Putlitz Halt gemacht habe, da man wider alles Völkerrecht auf ihn geschossen, erwiderte jener, als ob die Sache nichts zu bedeuten habe: „on a tonnée trois ou quatre coups de canon, j'ai oublié de faire dire aux canoniers, qu'ils ne doivent pas tirer, à présent j'ai déjà envoyé et on ne tirera plus; faites lui dire, qu'il peut venir." Zwar konnte Kyckpusch nicht umhin zu antworten, daß es sich gehört hätte, diesen Befehl früher zu geben, unterdrückte aber im übrigen seinen Unwillen und ließ Putlitz durch den Unteroffizier bitten zu kommen. Bei den nun folgenden Unterhandlungen waren auf französischer Seite außer Bourke der Divisionsgeneral Laubardière, Oberstlieutenant Lorneng, Chef der Artillerie, und Oberst Javain, Chef des Ingenieurwesens, anwesend. Nach dem eben erzählten Vorgange war kaum zu glauben, daß es Bourke mit seiner Unterhandlung Ernst war. Das zeigte sich auch bald, denn in hochfahrender Weise, und als ob er den Belagerern einen Gefallen thue, erklärte er sich zum Abschluß eines Waffenstillstandes bereit unter der Bedingung, daß die Preußen den Franzosen täglich 9000 Portionen und 600 Rationen liefern sollten. Mit Entrüstung wies Putlitz diese Zumutung zurück, und zu den Begleitern des Bourke gewendet sagte er, daß er unschuldig sei, wenn noch weiter Blut vergossen werde, worauf Bourke zornig antwortete: „ces messieurs ne sont rien, moi je suis commandant et ces messieurs n'ont rien à dire." Man trennte sich, ohne eine Einigung erzielt zu haben, und die Feindseligkeiten nahmen denselben Verlauf wie bisher. Das ganze Vorgehen Bourkes war wohl überlegt; seine Absicht war, die Übergabe oder alle ihn in seinen freien Entschlüssen einschränkenden Abmachungen hinauszuschieben; und zwar war er im letzten Augenblick von Linden dazu veranlaßt worden. Von dem hatte er offenbar erfahren, daß die neue Regierung in Frankreich mit den Verbündeten wegen der Übergabe der nicht französischen Festungen in Unterhandlung stehe, die unter den denkbar günstigsten Bedingungen für Frankreich vor sich gehen sollte. Daraus hoffte er, auch für sich Vorteil zu ziehen, wenn er noch einige Zeit aushielt; und die Möglichkeit dazu gab ihm der Umstand, daß sich die Garnison für das provisorische Gouvernement in Frankreich erklärt hatte, wie aus einem Tagesbefehl vom 26. April hervorgeht. Unter solchen Verhältnissen suchte er den Verhandlungen mit Putlitz natürlich zu entgehen und schreckte ihn durch seine Kanonenkugeln von der bewilligten Unterredung zurück, und als ihm dies infolge des Eintretens des Oberstlieutenants v. Kyckpusch nicht gelang, stellte er seine unverschämten Forderungen (einen Tag nachdem in Paris die Convention vom 23. April unterzeichnet worden war, nach welcher unter andern Wesel im Laufe von zehn Tagen zu übergeben war), und diese hatten den gewünschten Erfolg. Er hatte Zeit gewonnen, und er benutzte sie sogleich, um von den Vorräten so viel als möglich auf die Seite zu bringen und so den Verbündeten mittelbar noch zu schaden. Mit der Munition wurde der Anfang gemacht. Fast ununterbrochen wurde in den nächsten Tagen von den Wällen geschossen, nach jedem einzelnen Posten oder Offizier, der sich sehen ließ. Auf einen Posten vom linken Flügel an der Lippe wurden z. B. 72 Kanonenschüsse abgegeben, und von sich selbst erzählt Kyckpusch, daß er am 25. „am Schwanen" und am 27. am linken Lippeufer beim Zollhause an der abgebrannten Lippebrücke beinahe tot geschossen worden sei.

Während am 30. noch wie toll geschossen worden war, blieb es am 1. Mai still, und mit Freuden hörte die Bürgerschaft, daß die Feindseligkeiten eingestellt werden sollten. Und so war es auch. Nach einer Parade, welche der Gouverneur um 11 Uhr abgehalten hatte, wurde unter Geschützdonner die weiße Kokarde von den Mannschaften aufgesteckt und die Übergabe bekannt gemacht. Auf dem Mathenaturme und der Bastion 6 wurde die weiße Fahne der Bourbonen gehißt. Die Bürger jubelten, daß sie endlich erlöst seien, wenn auch die Thore noch nicht geöffnet wurden, wozu der Befehl erst am 6. Mai gegeben wurde. Nicht geringer war die Freude bei den Belagerern. Schon am 30. hatte v. Putlitz hier bei der Parole bekannt machen können, was in der Festung für den 1. bevorstand, da er durch ein Schreiben des Gouverneurs davon unterrichtet worden war; sofort wurden die Vorposten vermindert und die Truppen in bequemere Quartiere gelegt. Wenn man aber geglaubt hatte, die französische Besatzung auch sogleich abziehen zu sehen, so täuschte man sich sehr. Zwar war an demselben Tage (1. Mai) der französische Oberst Renaud von Paris in Xanten, wohin v. Putlitz am 26. April sein Hauptquartier verlegt, mit der Vollmacht angekommen, im Namen der französischen Regierung Wesel auf Grund der Convention vom 23. April an die Verbündeten zu übergeben, aber von seiten der Verbündeten war noch kein zur Übernahme bevollmächtigter Kommissär erschienen. Um die Sache zu beschleunigen, sollte daher v. Kyckpusch zunächst als Vorsitzender einer noch zu ernennenden Übernahmekommission in die Festung geschickt werden, womit Renaud auch einverstanden war. Am Nachmittage traf Kyckpusch von Xanten her in der Stadt ein; er hatte den Weg am Fort Napoleon vorbei über die fliegende und die Schiffbrücke genommen*). Er fand die ganze Stadt auf den Beinen; sehr natürlich, nach der Proklamation am Morgen, bei herrlichem Sonntagswetter und der allgemeinen freudigen Aufregung. Mit lautem Jubel wurde er als der erste preußische Offizier begrüßt, und eine große Menge gab ihm das Geleit bis zur Wohnung des Gouverneurs. Dort wurde er von Bourke wider Erwarten „ziemlich höflich" empfangen und wegen der Übergabeverhandlungen an Renaud gewiesen, der einige Stunden vor Kyckpusch in Wesel angekommen war und schon eine Unterredung mit Bourke gehabt hatte. Kyckpusch glaubte gemäß den Xantener Abmachungen zwischen Putlitz und Renaud schnell zum Ziele zu kommen. Wie erstaunte er aber, auf seine Anfrage von Renaud zu hören, daß er doch nur mit einem Bevollmächtigten der Verbündeten unterhandeln könne. Sofort erkannte Kyckpusch die Ursache dafür, und es galt scharf aufzupassen, um das schon oben erwähnte Vorhaben Bourkes möglichst zu hintertreiben. Zu dem Zwecke blieb er in der Stadt und nahm Wohnung bei May im König von Preußen**) gegenüber dem Quartier Renauds, um dessen Schritte beobachten zu können. Ferner zog er, wo er nur konnte, Erkundigungen ein; als er unter anderm hörte, daß 80 Ctr. Biskuits aus dem Magazine verkauft worden seien, machte er Renaud Vorstellungen, denen jener nur leere Ausreden entgegenzusetzen wußte. Den Adjoint Lancelle, der ihm offen erklärte, nach seiner Schätzung koste jeder Tag, den die Preußen später einzögen, 20000 fr., da das Gouvernement Montierungs- und Verpflegungsgegenstände in Hülle und Fülle an seine Truppen ausgebe oder heimlich verkaufe, veranlaßte er, polizeilich bekannt machen zu lassen, daß niemand, ohne später zur Verantwortung gezogen zu werden, etwas vom Gouvernement kaufen dürfe. Recht kennzeichnend für die herrschenden Zustände ist es auch, daß in der Nacht vom 1.—2. Mai ein ganzer Mörser gestohlen

*) Der alte Rhein war damals 281 m, der Kanal 194 m breit.

**) Das jetzt Tenderingsche Haus in der Baustraße.

wurde. Das war eine sehr unangenehme Aufgabe für Kyckpusch; welche Freude mußte es ihm dann machen, wenn ihm die Bürger ihre Huldigungen darbrachten. Immer begrüßten sie ihn mit großer Freude, sei es, daß er sich auf den Straßen oder an seinem Fenster zeigte; sein Haus war immer von einer Menge umlagert; und mit welcher Genugthuung mag er gesehen haben, wie sich die Franzosen darüber ärgerten. Seine Anwesenheit benutzte er auch sofort zur Lösung der in Gefangenschaft geratenen Soldaten; es waren ihrer vierzehn, elf Preußen und drei Russen, von denen vier Preußen und ein Russe im Lazarett lagen.

Mit Ungeduld wartete er auf den Kommissär. Da erhielt er am 3. Mai von Putlitz die Mitteilung, daß von dem Oberst Krauseneck ein Schreiben aus Jülich eingelaufen sei des Inhalts, daß er wohl zur Übernahme von Wesel bevollmächtigt, daß aber seine Vollmacht mit der für die Übernahme von Erfurt vertauscht worden sei, dennoch hoffe er, die verwechselte Vollmacht bald wieder zu erlangen. Unter solchen Verhältnissen hätte es noch lange dauern können, ehe Wesel übergeben wurde, hätte Kyckpusch nicht zu einer List gegriffen, zu der er gegenüber dem Verhalten der beiden Franzosen Bourke und Renaud berechtigt war. Zufällig waren ebenfalls am 3. Mai der Prinz Georg v. Anhalt-Dessau mit einem Major Trabenfeld auf dem Wege nach Paris in Wesel eingetroffen, und Kyckpusch bat den Major, doch über Jülich zu gehen und Krauseneck unter Hinweis auf die Lage der Dinge in Wesel zu bitten, schnell zu kommen, auch wenn er die Vollmacht noch nicht habe. Er selbst begab sich am nächsten Tage unter Zurücklassung eines Lieutenants als Späher nach Diersfordt, wo bald nach ihm der Prinz v. Hessen-Homburg, etwas später Krauseneck eintrafen. Dem ersten hatte er mitzuteilen, daß Bourke am 5. zum Besuch herauskommen werde. Krauseneck weihte er sogleich in seinen Plan ein, und jener war nach einigem Zögern auch bereit. Beide begaben sich noch an demselben Tage zurück nach Wesel, und Krauseneck wurde von Renaud als Bevollmächtigter anerkannt. Das Geschäft der Übergabeverhandlungen ging nun schnell von statten, und am 6. Mai 1814 wurde auf Grund der Convention vom 23. April das Übergabe-Protokoll in 16 Artikeln aufgesetzt*). Gemäß seinen Bestimmungen räumten die Franzosen am 7. Mai die drei Lunetten vor der Citadelle; am 9. abends wurde das Berliner Thor von den Preußen besetzt und ein Kommando unter Capitän v. Pieper vom 1. Bataillon des 3. Regiments in die Stadt gesandt, welches am 10. früh 2 Uhr sämtliche französische Wachen und Posten ablöste. Schwierig war das Aufbringen der für den Abmarsch der Franzosen nötigen Pferde und Wagen gewesen, da sie mit Waffen und Gepäck abziehen durften. Der Prinz von Hessen-Homburg wollte alles durch die Landräte von Emmerich, Cleve, Crefeld aufbieten lassen. Dagegen wendete sich aber v. d. Marwitz, weil es zu lange Zeit in Anspruch nehme, und befahl dem Major von Grollmann und Oberstlieutenant v. Dezelsky, durch Kommando das Nötige zu beschaffen. Nur so wurde es möglich, daß zur festgesetzten Zeit, nämlich am 8. morgens, die erste Kolonne der Franzosen unter General Laubardière, und am 10. früh 4 Uhr die 2. Kolonne unter General Menagère abzogen. Der Gouverneur hatte kurz vor der 2. Kolonne die Festung verlassen. Beide Abteilungen nahmen ihren Marsch über Geldern, Venlo, Roermond, Mastrich usw. nach Lille, bis wohin die preußischen Kommissäre sie geleiteten. Die Zahl der abmarschierenden Franzosen belief sich insgesamt auf 302 Offiziere und 5147 Mann; nur wenige blieben in den Lazaretten zurück.

*) Procès-Verbal de la Remise de la place de Wesel et de Celle de Buderich par l'armée française aux puissances alliées.

Während der Vorbereitungen, die die Franzosen für ihren Abmarsch trafen, herrschte in dem Blockadekorps und in der Bürgerschaft reges Leben. Es wurden die Vorkehrungen für den Einmarsch getroffen; die Preußen sollten glänzend empfangen werden. Schon am 9. wurden Wagen voll Maien in die Stadt gefahren, Ehrenpforten errichtet, die Häuser geschmückt. Dabei kam es noch nachträglich vielfach zu Schlägereien; die Pupillen versuchten die Ehrenpforten einzureißen, obwohl der Gouverneur strengstens befohlen hatte, sich ruhig zu verhalten, wurden aber von den Bürgern tüchtig durchgeprügelt. Für den 10., einen Dienstag, war der feierliche Einzug durch das Berliner Thor festgesetzt. Die ganze Bürgerschaft war auf den Beinen, das Landvolk war in die Stadt geströmt. Zum Empfange der Sieger stand eine Bürgergarde zu Pferde von 30 Mann unter Führung der Herrn v. Ottegrafen und Osthoff an der Landwehr, vor dem Thor selbst bis an den Schlagbaum*) hatten die 10 Bürgerkompagnien mit ihren Fahnen zu beiden Seiten der Straße Aufstellung genommen. An ihrer Spitze befand sich der Magistrat mit dem Bürgermeister Westermann und den Munizipalräten. Innerhalb des Thores hatten sich 24 Ehrenjungfrauen zur Begrüßung versammelt. Gegen 10 Uhr betraten die Preußen das Weichbild der Stadt, und zwar war für den Einmarsch folgende Ordnung festgestellt worden: An der Spitze ritt der Generallieutenant Prinz von Hessen-Homburg, General v. Putlitz, der vom König zum preußischen Kommandanten der Festung ernannte Generalmajor v. Steinmetz, der am 9. angekommen war, mit ihrem Gefolge; daran schloß sich das 3. Landwehr-Kavallerie-Regiment mit 5 Eskadronen, die Münster und Paderborner Jäger, das 1. Bataillon vom 1. Regiment, die 10 Geschütze der Batterie Nr. 32, das 2. und 3. Bataillon vom 1. Regiment, das 3. Regiment, das 4. Regiment, das Bataillon von Esebeck, die 2 Eskadronen v. Kröcher und Kriegsheim vom 6. Regiment, der Landsturm zu Fuß und zu Pferde vom rechten Lippeufer unter Anführung des Erbprinzen Florentin v. Salm-Salm und Baron v. Spaan, der Landsturm vom linken Lippeufer unter dem Herrn v. Sonsfeldt, die beide die Erlaubnis nachgesucht hatten, mit einziehen zu dürfen. Die Bürgergarde zu Pferde übernahm die Führung; der Magistrat begrüßte die Sieger mit einer Anrede und bildete dann mit den Bürgerkompagnien den Schluß des Zuges. Beim Eintritt durch das Thor überreichte eine der Ehrenjungfrauen, die zweite Tochter des Stadtdoktors Dicke, dem Prinzen ein Gedicht:

Den preußischen Siegern
bei ihrem Einzuge in Wesel
am 10ten May 1814,
die Einwohner von Wesel.

Seyd willkommen, Deutschlands biedre Krieger,
Uns willkommen in der Brüder Stadt;
Seyd willkommen Retter, edle Sieger,
Nahet froh Euch auf dem Heldenpfad!
Ihr gabt unser Alles schnell uns wieder:
Freiheit, Frieden, Glück und Vaterland,
Ihr erschlugt der Zwietracht schwarze Hyder,
Ihr vereintet neu getrennte Glieder; —
Seyd willkommen an der Freunde Hand!

*) Muß in der Nähe von Escherhaus gestanden haben, wo die Schermbecker und Dinslakener Straße sich trennten.

In der strengen Horen ernstem Tanze
Sank hinab uns düster schwarz das Jahr;
Aber doch als schöne Blume in dem Kranze
An der großen Ewigkeit Altar.
In dem Kranze wird sie ewig blühen,
Ewig schöner als die schönste seyn;
Ewig, ewig wird ihr Glanz erglühen,
Denn nach großem Ringen, tausend Mühen,
Können wir uns, Brüder, wieder freu'n.

Furchtbar über biedrer Menschen Sitze
Gieng das Wetter dunkel, blutig auf.
Donner rollten und es schossen Blitze
In Zerstörung ihren Zackenlauf:
— Und es sank Germania im Kampfe! —
Tausend, tausend, die vom Schwert zerhau'n,
Krümmten knirschend sich im Todeskrampfe;
Unsre Hütten flogen auf im Dampfe,
Und verödet lagen unsre Au'n.

Doch hoch oben in dem Rath des Guten
Flehte unser Genius: Besteh'n! —
„Deutsche sollten für das Höchste bluten,
Aber Deutschlands Stern nicht untergeh'n!"
Wie im Hain die sturmbewegten Eichen
Stand es nun in Jubelfeyer da:
„Kämpfend sterben, seinem Feind' nicht weichen,
Siegend dann das große Ziel erreichen —"
Riefen Legionen fern und nah.

Und die Ketten — Freude! — sind gesunken,
Uns erhebt zu freyen Deutschen Ihr!
Jubelnd richten zu dem Himmel, trunken
Wir des Dankes Blicke für und für.
Wohl, die gold'ne Freiheit ist errungen,
Höher strebt des Vaterlandes Macht,
Und der Herren Herrschaft ist bezwungen,
Und der Kranz des Friedens schon geschlungen,
Und erhellt des Druckes grause Nacht.

Kränze und Blumen wurden in den Weg gestreut, die Geschütze der benachbarten Bastionen gaben die Salutschüsse, alle Glocken läuteten. Unter dem sich immer von neuem wiederholenden Rufe: „Es lebe der König von Preußen" nahm der Zug seinen Weg durch die ganze Stadt über den Kaldenberg nach der Esplanade. Hier ließ der Prinz die Truppen und den Landsturm nach einem Vorbeimarsch Aufstellung nehmen. Darauf gingen die Offiziere, von jeder Kompagnie und Eskadron 10 Mann, die Honoratioren und ein großer Teil der Bürgerschaft in die Willibrordikirche, wo ein Dankesgottesdienst abgehalten wurde, bei welchem der Feldprediger Spicker die Rede hielt. Inzwischen wurden die Truppen, welche nicht in Wesel blieben, und der Landsturm auf der Esplanade auf Kosten der Stadt an langen Tischen mit einem reichlichen Frühstück bewirtet. Nach dem Gottesdienst wurde nochmals Parade abgehalten, und das 1. Bataillon vom 1. Regiment, das 3. Regiment, das Bataillon v. Esebeck, die Artillerie und der Brigadestab in Wesel einquartiert, während die übrigen ihre Quartiere in der nächsten Umgebung bezogen. Zur selben Zeit besetzte der Lieutenant Livonius vom Bataillon Schwerin des 4. Regiments mit noch einem Offizier, einem Spielmann und fünfzig Mann das Fort Napoleon; die Wache war schon abmarschiert, die Übergabe fand durch zwei Sergeanten statt. In den hölzernen Gebäuden des Forts war Feuer angelegt worden, das teilweise auch zum Ausbruch gekommen war. Den Schluß des Festes bildete ein den Offizieren gegebenes großes Diner und

abends ein Ball in der ersten Societät*). Leider kam es auf diesem zu einem unangenehmen Streit zwischen einigen Offizieren und Bürgern, durch den sich aber die Teilnehmer des sonst wohl gelungenen Festes in ihrem Vergnügen nicht stören ließen.

Wesel war nun nach achtjähriger Fremdherrschaft wieder preußisch. Beinahe fünf volle Monate war es eingeschlossen gewesen, und wäre die Entscheidung in Frankreich selbst nicht so bald gefallen, Bourke hätte noch lange nicht daran gedacht, sich zu ergeben. Waren die Vorräte bei der Übergabe doch so bedeutend, daß sich die Garnison wenigstens noch auf einige Monate hätte halten können. Welche Mühsale aber wären den Bürgern beschieden gewesen! In dieser Erkenntnis war die Freude über die Erlösung um so größer. Leider wurden bald Stimmen gegen die neue Last der Einquartierung laut, und das gute Einvernehmen zwischen Landwehr und Quartiergebern scheint nicht von langer Dauer gewesen zu sein. Möglich, daß die Truppen nach den unangenehmen Tagen der Blockade mit manchen Forderungen auftraten, denen die Wirte, die selbst viel gelitten, nur schwer nachkommen konnten, möglich aber auch, daß man in der Stadt geglaubt hatte, nach dem Abmarsch der Franzosen endlich von den Plackereien durch das Militär befreit zu werden, woran unter den obwaltenden Verhältnissen gar nicht zu denken war. Vielleicht hat auch jener oben erwähnte Streit am Tage des Einzuges eine Spannung zwischen Militär und Zivil hervorgerufen. Es wird wohl auf beiden Seiten gefehlt worden sein, aber die Weseler erregten durch ihr Benehmen auch in der Nachbarschaft Unwillen, wie aus einem Brief des Pfarrers Natrop in Gahlen an den Buchhändler Bädecker in Essen hervorgeht, in dem es heißt: „Unsere Markaner Fußgänger werden nach Wesel kommen, wo die Philister über die Einquartierung der Preußen größtentheils mißvergnügt sind, weil sie solche füttern müssen. Verdienten diese Unzufriedenen nicht, daß man ihnen ein paar Regimenter Kosacken besorgte, damit sie erfahren, wie uns diesen Winter zu Muthe gewesen?"

Zum Schluß noch einige Zeilen über den Schaden, der während der Blockade in der Umgebung der Festung an Gebäuden angerichtet worden war, und über die Maßnahmen, welche für den Wiederaufbau getroffen wurden. Wie sah es um Wesel und um das Fort Napoleon aus? Die Stadt Büderich war ein großer Trümmerhaufen, der im Monat Januar nicht ganz hatte eingeebnet werden können, da die Kosaken zu schnell auf dem linken Rheinufer erschienen. Um die Festung selbst lagen in weitem Umkreise die vordem stattlichen Bauernhäuser und die vielen Gärtner- und Tagelöhnerwohnungen in Trümmern. Nach dem Generalverzeichnis, das von den vereidigten Taxatoren (sechs aus Wesel, einer aus Brünen, einer aus Ringenberg) aufgestellt wurde, belief sich der Schaden an abgebrannten Häusern, Scheunen, Stallungen und sonstigen Baulichkeiten auf 162 662 Thaler 52 Stüber, der Schaden in den Gärten an Häuschen, Bäumen usw. auf 72 026 Thaler 25 Stüber, zusammen 234 688 Thaler 77 Stüber. Für den Abbruch der Stadt Büderich war die Entschädigungssumme im Dezember 1813 auf 214 191 Thaler 16 Groschen geschätzt worden. Das war ein schwerer Verlust. Es mußte die Sorge der Regierung darauf gerichtet sein, die bei der Blockade gemachte Erfahrung bei dem Plan des Wiederaufbaues zu verwenden, um für den Fall ähnlicher Ereignisse die Umwohner vor allzu großem Nachteil zu bewahren, und damit zugleich die Verteidigungsfähigkeit der Festung zu erhöhen, selbst auf die Gefahr hin, sich durch ihre Maßnahmen zunächst den Vorwurf der Härte zuzuziehen.

*) Beim Mittagsmahl wurden gebraucht: 97 Flaschen Rheinwein, Bordeaux, Bleichart; 41 Markobrunner; 11 Champagner. Beim Ball am Abend: 479 Flaschen Rheinwein, Bordeaux, Bleichart; 24 Markobrunner; 12 Champagner.

In dieser Absicht war noch während des Feldzuges in Frankreich durch eine Königliche Kabinetsordre vom 12. März, gegeben im Hauptquartier zu Chaumont, allgemein verfügt worden, daß keine im Laufe des Krieges in der Umgebung von Festungen zerstörten Vorstädte und Gebäude vor Friedensschluß wieder aufgebaut werden dürften, daß nach dem Frieden durch sachverständige Militär- und Zivilkommissare an Ort und Stelle untersucht werden sollte, was ohne Nachteil für die Verteidigungsfähigkeit der Festung ohne weiteres, was nur unter gewissen Einschränkungen und was überhaupt nicht mehr aufgebaut werden durfte; endlich, wie die Besitzer des letztern zu entschädigen seien. Für Wesel insbesondere wurde durch ein Schreiben des Königlichen allgemeinen Kriegsdepartements vom 1. Juni (welches erst am 10. Juni hier eintraf) die Militärkommission für die Ausführung der genannten Ordre bestimmt und durch eine Verfügung des Königlich Preußischen Militär-Gouvernements zwischen Rhein und Weser in Münster vom 18. Juni der Zivilkommissar ernannt. Demnach sollte die Sachverständigen- oder Retablissements-Kommission militärischerseits bestehen aus dem Kommandanten Generalmajor v. Steinmetz, dem Ingenieurkapitän v. Zaborowsky an Stelle des abwesenden Ingenieurs vom Platze, Major v. Markhoff, und dem Artilleur des Platzes, Major Ludwig; Zivilkommissar war der Kriegs- und Steuerrat (später Landrat) Herrmann, welcher selbst wieder der Vorschrift gemäß den Notar Emkes als Spezialkommissar und die Munizipalräte Morawsky und Beckmann zu seiner Unterstützung wählte*). Neben dieser Kommission von Sachverständigen bildete sich ein Unterstützungsverein mit einer Unterstützungskommission. Die erstgenannte Kommission lud die Betroffenen vor und erklärte ihnen, wo und wie sie wieder bauen könnten. Als Hauptbedingung wurde hingestellt, daß in einer Entfernung von 800 Schritt von der Crête des Glacis nur Bretterhäuser und Schuppen, außerhalb 800 und innerhalb 1300 Schritt nur in Fachwerk gebaut werden dürfe, allerdings mit der Bedingung, daß die Gebäude von den Besitzern ohne Anspruch auf Entschädigung abzubrechen seien, sobald die Kommandantur es verlange. Für die Wegschaffung des Schuttes und der Trümmer an den Brandstätten, die nicht wieder bebaut werden durften, sei von den einstigen Besitzern zu sorgen**). Für den Abbruch von Büderich wurde vom Königlichen Kriegsdepartement ein besonderes Schreiben vom 2. September 1814 erlassen, das ich hier folgen lasse, um der immer noch vielfach verbreiteten Meinung, das neue Büderich sei eine Gründung Napoleons, entgegenzutreten und zur Verbreitung des wirklichen Sachverhaltes etwas beizutragen.

„Sr. Majestät des Königs haben mittelst einer an den General-Inspekteur der Festungen, Generalmajor v. Rauch, unterm 28. August cr. erlassenen Cabinets-Ordre zu befehlen geruht, daß der Abbau der Stadt Büderich ohne Aufschub bewirkt werden soll, damit die Einwohner noch vor gänzlichem Eintritt des Winters ein Obdach erhalten, und zur Wegräumung des Schuttes ihrer demolirten Wohnungen schreiten können, welche in ihrer jetzigen Beschaffenheit der Festung Wesels höchst nachtheilig sind. Zu dem Ende sind für den Wiederaufbau der neuen Stadt folgende Grundsätze allerhöchst festgestellt.

Da das Grundeigenthum der Stadt Büderich sich längs der nach Geldern führenden Chaussee erstreckt, so soll den Einwohnern ein, mit dem Flächeninhalt der demolirten Stadt, gleicher Raum auf die in der heute abschriftlich mitgetheilten Cabinets-Ordre vom 27. August cr. bestimmten Entfernung von den Werken des Forts, zum Wiederaufbau des Ortes überwiesen werden. Die Besitzer des

*) Nach dem Abgang Herrmanns übernahm Bürgermeister Adolphi (Verfügung von Münster, 8. Januar 1815) das Amt des Zivilkommissars und wählte als Mitglieder Emkes, Daniel Luyken (Daniels Sohn), Sunten, Eichelberg, Teesing.

**) Kabinetsordre vom 24. August 1814.

Grund-Eigenthums, welches dazu verwendet wird, werden nach Maßgabe des Verlustes, den sie erleiden, entweder durch baare Geldsummen, oder durch Ueberweisung und Anrechnung andrer Grundstücke, die durch Verlegung der Stadt disponible werden möchten, entschädigt.

Jeder Eigenthümer erhält wieder so viel Flächenraum als derselbe früher in der demolirten Stadt besessen hat. Die Regierung vergütigt den Einwohnern näher auszumittelnde Baugelder zum Wiederaufbau ihrer Wohnungen, oder kommt ihnen mit Baumaterialien zu Hülfe. Der neue Ort wird in der bestimmten Entfernung von 17 bis 1800 Schritt von der Crête des bedeckten Weges des Fort Napoleon, zu beyden Seiten der nach Geldern führenden großen Chaussee angelegt, und die Richtungslinien der neuen Straßen vom Ingenieur des Platzes Wesel, Major Markoff angegeben, wobey zugleich bestimmt wird, daß der Ort mit keiner starken Umfassungsmauer, oder mit tiefen Gräben und Wällen umgeben werden darf."

Nun hatten aber unmittelbar nach der Übergabe, ja schon während der Übergabeverhandlungen, also ehe die Kabinetsordre in Wesel eingegangen und bekannt geworden war, die einstigen Bewohner von ihrem Eigentum wieder Besitz genommen und sich so gut wie möglich Nothütten errichtet, in der Hoffnung, ihr Heim im Laufe der Zeit mit Benutzung der stehen gebliebenen Mauern und des noch vorhandenen Baumaterials wie früher herrichten zu können, in geringerer Zahl auf dem rechten Rheinufer, in Menge in Büderich. Gemäß der Ordre ließ man auf dem rechten Rheinufer die, welche zwischen 800 und 1300 Schritt wohnten, unbehelligt, vorgehen mußte man aber gegen die innerhalb der 800 Schritt; es waren ungefähr 60 Eigentümer, meist Tagelöhner. Damit begann für die Kommandantur und den Landrat (für den später der Bürgermeister eintrat) ein sehr unangenehmes, langwieriges und weil man wohl nicht mit aller Strenge vorgehen wollte, zunächst wenig erfolgreiches Geschäft. So schreibt v. Steinmetz am 20. Dezember 1814 an Herrmann: „Ich bemerke ungern, wie meinem früher gegebenen Befehl in einem Schreiben vom 7. Oktober nicht nachgekommen ist, die Baustellen von den sich darauf befindlichen Baumaterialien und Schutt zu räumen, im Gegentheil werden einestheils noch mehrere hingeschafft, anderntheils sogar schon wieder Anbaue vorgenommen u. s. w. Ich ersuche Ew. Wohlgeb. auf die Befolgung dieses Befehls strenge zu achten, indem im Uebertretungsfalle Ew. Wohlgeb. die Verantwortung treffen würde." Daraufhin droht Herrmann nachdrücklichste Bestrafung an, wenn man nicht in einem Zeitraume von acht Tagen dem Befehle nachgekommen sei. Dennoch muß der Termin wieder hinausgeschoben worden sein, denn am 20. Februar 1815 fragt v. Steinmetz von neuem an, wie weit die Wegräumungsarbeiten gediehen seien, der Endtermin stehe nahe bevor, und doch könne man nicht sehen, daß für Ausführung des Befehls viel gethan sei. Ja, am 24. Februar muß Adolphi dem Kommandanten die Mitteilung machen, daß die Betreffenden zu keiner bestimmten Erklärung hinsichtlich der Wahl ihres neuen Wohnortes zu bewegen gewesen seien. Im Frühjahr 1815 endlich, als der Krieg wieder ausgebrochen war und die politische Lage zu schleunigem Wegschaffen aller Überreste zwang, ging der neue Kommandant, Oberstlieutenant v. Perbrandt, mit aller Strenge vor; die 27 Wohnungen, welche innerhalb der 800 Schritt noch lagen, wurden abgebrochen, und die meisten Bewohner siedelten sich außerhalb der Festungslinie an. In ähnlicher Weise hielt es schwer, die Büdericher an den neuen Wohnort zu verpflanzen; noch im Februar 1816 fanden sich im alten Büderich Nothütten*).

*) Verfügung des 1. Departements des Kgl. Kriegs-Ministeriums vom 16. Februar 1816.

Der Hauptgrund für die bewiesene Langmut ist in der großen Armut der Unglücklichen zu suchen. Der Bürgermeister Adolphi sagt selbst: „Die Armuth dieser Leute ist so groß, daß nur wenige im Stande seyn werden, einen Garten außerhalb der gesetzmäßigen Entfernung anzukaufen und neu zu bebauen." Zwar bestand der erwähnte Unterstützungsverein, und die Kommission that, was sie konnte. Aber die durch sie veranstaltete Kollekte hatte nur 9000 Thaler gebracht, und von den 100 000 Pfd. Sterling, welche das englische Parlament zur Unterstützung der durch den Krieg in Deutschland Verunglückten bewilligt hatte, konnten den Notleidenden in Wesel und Büderich nur 500 Pfd. zuerkannt werden, wovon auf Wesel 250 Pfd. entfielen; da kam bei der im März 1815 erfolgten Verteilung auf den einzelnen nicht viel. Obwohl die Verweisung für die Armen sehr traurig war und die Bürgerschaft viel Mitleid mit ihnen hatte, ein Gutes hatte sie in der Folge. Schon vor der Blockade waren unter diesen Leuten viele Gartendiebe gewesen, und es war vorauszusehen, daß sich unter den obwaltenden Verhältnissen die Gartendiebstähle noch bedeutend vermehren würden; die Gartenbesitzer waren froh, von dieser Nachbarschaft befreit zu sein.

Nach und nach nahm die Angelegenheit des Wiederaufbaues einen geregelten Gang; die Umwohner fügten sich in die ihnen zuerst neuen und widerwärtigen Bestimmungen. Zur Kenntnis für jedermann wurde der Rayon der 800 und 1300 Schritt mit Pfählen abgesteckt. Gegen Ende 1815 befanden sich nach einem Bericht des Bürgermeisters Adolphi an die Kommandantur zwischen Glacis und 800 Schritt ein Haus (das auch während der Blockade stehen gebliebene Meybomsche „am Panneplan" (jetzt Bellevue) und drei Trümmer, zwischen 800 und 1300 41, jenseits der Festungslinie 23, zusammen 65 Häuser vor den Thoren.

Damit endet die erste Periode der Bauthätigkeit um die Festung nach der Blockade, an welche sich eine zweite anschließt, nachdem im Februar 1816 eine neue Retablissements-Kommission von der Regierung bestimmt worden war, da ihr die Ausführung der ersten nicht genügte.



Beilage zu Seite 4.

Wesel den 24. Februar 1808.

Der Unterpräfekt vom Arrondissement Cleve,

Einer der Kaiserlichen Commissarien zur Besitznahme der Stadt Wesel und ihres Gebietes beauftragt, nachdem er sich mit dem General-Commandanten der 25. Militair-Division, Herrn Laurent, gleichfalls delegirten Kaiserlichen Commissair, darüber benommen, beschließt:

Art. 1. Das organische Senatsconsult vom 21. Jenner d. J., wodurch die Stadt Wesel mit ihrem Gebiete vereinigt wird, so wie auch die darauf Bezug habende Proclamation, sollen in den vornehmsten Straßen der Stadt gelesen, publicirt, und an den gewöhnlichen Orten angeschlagen werden.

Art. 2. Der Herr Bürgermeister von Wesel ist mit der Vollziehung des gegenwärtigen Beschlusses beauftragt, welches unter keinerley Vorwande später als diesen Morgen geschehen darf.

So geschehen und beschlossen zu Wesel, den Tag, Monat und Jahr wie oben.

C. L. G. J. von Keverberg.

(No. 2945.) Organisches Senatsconsult, betreffend die Vereinigung der Städte Kehl, Cassel, Wesel und Vliessingen mit dem Gebiete des französischen Reiches.

den 21. Jenner 1808.

Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen, Kaiser der Franzosen, König von Italien und Beschützer des rheinischen Bundes, allen die dieses vernehmen, Unsern Gruß zuvor.

Der Senat, nach Anhörung der Redner des Staatsrathes, hat dekretirt, und Wir befehlen, was folgt:

Auszug aus den Registern des Erhaltungs-Senats, von Donnerstag den 21. Jenner 1808.

Der Erhaltungs-Senat, vereinigt in der durch den 90. Artikel der Constitutions-Akte vom Jahre VIII vorgeschriebenen Zahl;

Nach Einsicht des Entwurfs zu einem organischen Senatus-Consult, in der durch den 57. Artikel des organischen Senatus-Consultes vom 16ten Thermidor 10ten Jahres vorgeschriebenen Form verfaßt:

Nachdem, über die Beweggründe zu besagtem Entwurfe, die Redner des Gouvernements und der Bericht der, in der Sitzung vom 16. d. M. ernannten Specialcommission, angehört worden:

Da die Annahme durch die im 56. Artikel des organischen Senatsconsults der Constitution vom 16. Thermidor 10. Jahres vorgeschriebenen Anzahl von Stimmen geschehen ist, dekretirt wie folgt:

Art. 1. Die Städte Kehl, Cassel, Wesel, Vliessingen, und ihr Gebiet, sind mit dem Gebiete des französischen Reiches vereinigt.

Art. 2. Kehl wird zum Departement des Nieder-Rheins gehören, Cassel zum Departement des Donnersberges, Wesel zum Roer-Departement, und Vliessingen zum Schelde-Departement.

Art. 3. Das gegenwärtige organische Senatus-Consultum soll durch eine Botschaft Sr. Kaiserlich Königlichen Majestät übermacht werden.

Der Präsident und die Secretairs, unterzeichnet: Cambaceres, Erzkanzler des Reiches, Präsident. T. Hedouville, Herwyn, Secretairs. Gesehen und besiegelt der Canzler des Senats, unterzeichnet: Laplace.

Wollen und befehlen, daß Gegenwärtiges, mit den Staatssiegeln versehen und in des Gesetzes-Bulletin eingerückt, den Gerichtshöfen, Tribunalen und Administrativbehörden zugeschickt werde, damit sie es in ihre Register einschreiben, es befolgen und befolgen lassen; und unser Großrichter, Minister der Justiz, ist beauftragt über die Publikation desselben zu wachen.

Gegeben in unserm kaiserlichen Pallaste der Tuilerien,
den 22. Jenner 1808.

Unterzeichnet Napoleon.

Gesehen durch uns Erzcanzler des Reiches, Unterzeichnet: Cambares.

Der Großrichter, Minister der Justiz, Unterz. Regnier.

Auf Befehl des Kaisers, der Minister Staats-Secr.,
Unterzeichnet Hugues B. Maret.

Proklamation.

Wesel den 24. Februar 1808.

Der Unter-Präfekt vom Arrondissement Cleve,

Einer der Kaiserlichen Commissarien zur Besitznahme der Stadt Wesel und ihres Gebietes beauftragt, nachdem er sich mit dem General-Commandanten der 25. Militair-Division, Herrn Laurent, gleichfalls delegirten Kaiserlichen Commissair darüber benommen, an die Einwohner der Stadt Wesel.

Einwohner von Wesel!

Das organische Senatusconsult, dessen Verlesung Ihr gehört habt, bestimmt Euer Schicksal auf eine unwiderrufliche Weise; Die Väter des französischen Volkes adoptiren Euch; der Souverain befiehlt, daß Ihr in die große Familie Seiner glücklichen Unterthanen aufgenommen werdet, und im Namen des größesten aller Monarchen, im Namen Sr. Majestät, Napoleons I., Kaisers der Franzosen, Königs von Italien und Beschützers des rheinischen Bundes, proklamire ich feyerlich, daß Ihr mit Frankreich vereinigt seyd.

Glücklich unter der Regierung Sr. Kais. Hoheit des Großherzogs von Berg, eines gerechten und wohlthätigen, durch Tugenden wie durch Heldenthaten gleich erhabenen Fürsten, kann und darf das Andenken an Ihn nie in Euern Herzen erlöschen. Allein, wenn die Beschlüsse der Vorsehung Euch heute von Seinen Staaten trennen, so geschieht es warlich nicht, um die Summe Eures Glückes zu vermindern.

Einwohner von Wesel! Schlagt die Annalen Eurer Stadt nach, die Geschichte der Vergangenheit bietet Euch die schönste Gewährleistung für Euer zukünftiges Glück dar!

Bald freye Reichsstadt, bald unter der Herrschaft von Grafen und Herzogen von Cleve, endlich der preußischen Monarchie einverleibt, waret Ihr

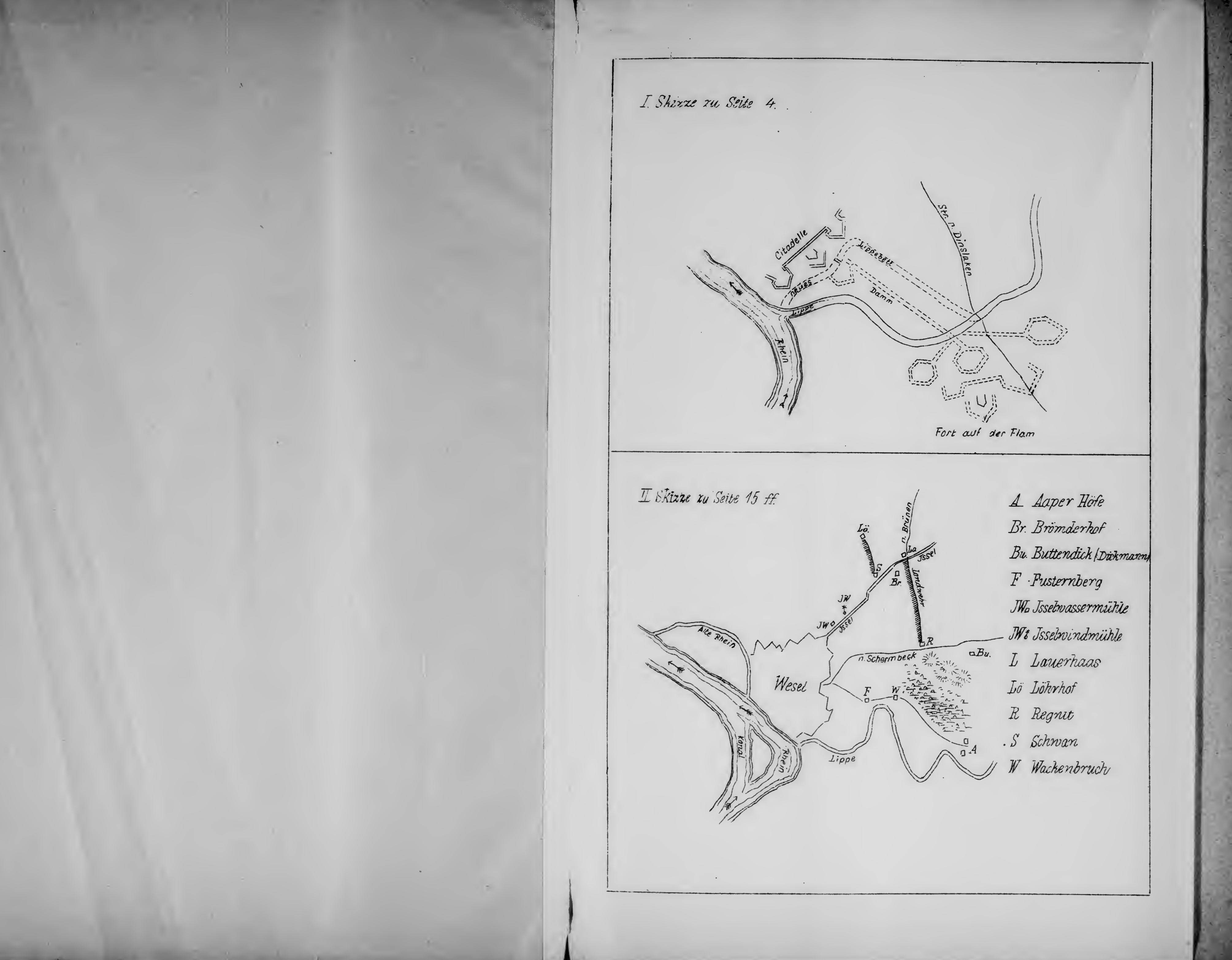
immer das Opfer eines jeden Krieges, den Eure Souveraine zu führen hatten. Ihre Schwachheit oder Ihre Entfernung, und die Nachbarschaft rivalisirender Mächte: Dies waren die vornehmsten Ursachen Eures Unglücks!

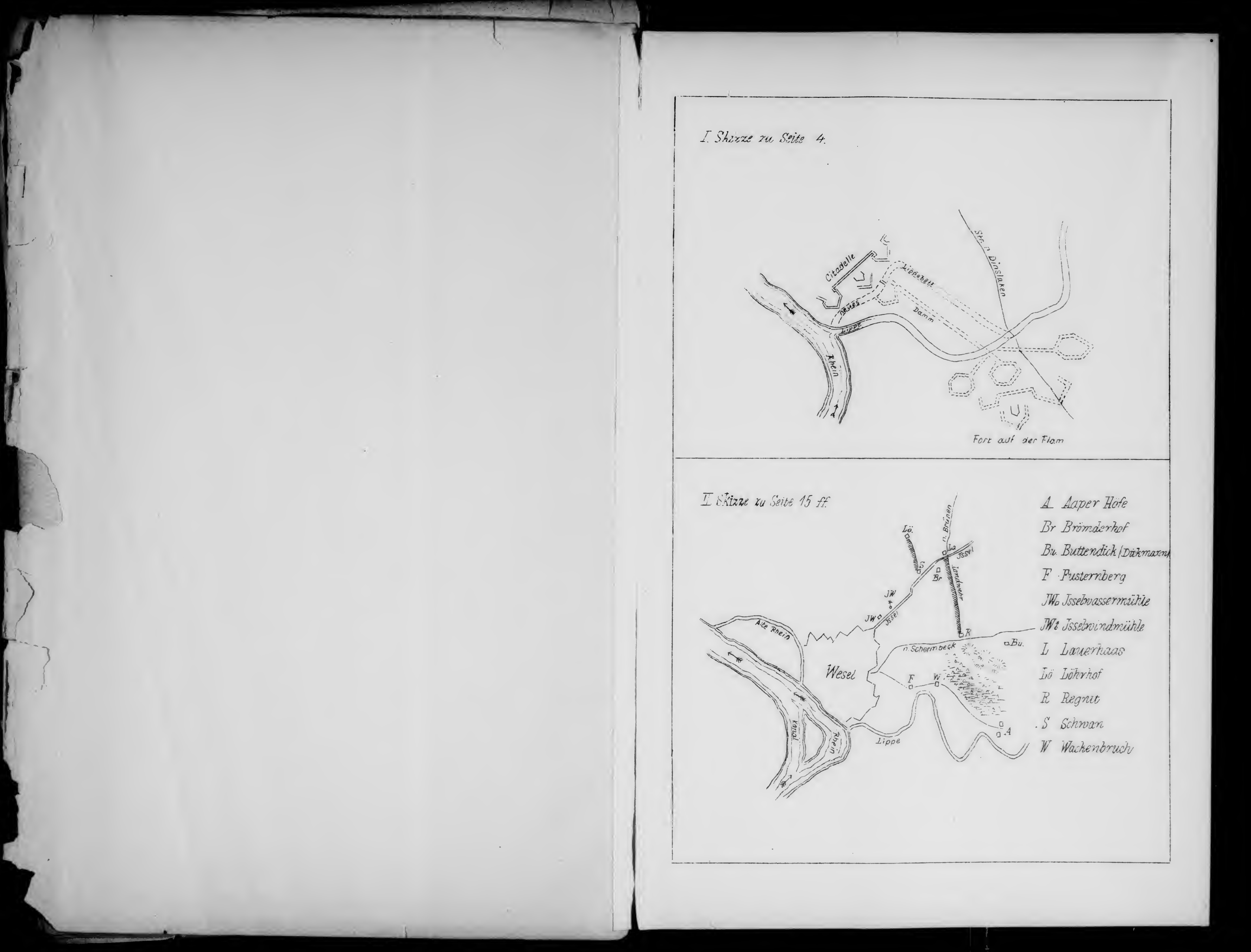
Geschützt durch den Schild eines unbesiegbaren Helden, überall umgeben von alliirten Mächten und Nationen — welchen Feind könntet Ihr von nun an noch zu fürchten haben? Im Getümmel des Krieges, wie im Schoose des Friedens werden Eure Mauern die Zuflucht der Ruhe und Sicherheit, der Industrie, der Künste und Wissenschaften, so wie der sanften Herrschaft der Gesetze seyn; Eure Fortificationen werden Euch einen edeln Stolz einflößen und selbst ihre Annäherung wird den Feinden Frankreichs untersagt seyn.

So bereitet, so sichert der unsterbliche Genius Eures Kaisers Euer Glück, und wenn ehemals die Erzählung von Eurer Anhänglichkeit an Eure Landesherren von der Erzählung Eurer Unglücksfälle unzertrennlich war, so wird dagegen in Zukunft jedes Blatt in Eurer Geschichte sowohl dem Andenken an Eure Unterwürfigkeit und Treue, die ersten Pflichten des Unterthanen, als dem Andenken an Eure öffentliche und Privat-Glückseligkeit gewidmet seyn, dem glorreichen Resultat der erhabenen Regierungsweisheit eines Fürsten, dessen politische und militärische Größe durch nichts erreicht werden kann, als durch Seine väterliche Güte.

C. L. G. J. von Keverberg.




I. Skizze zu Seite 4.
Citadelle
Lippebett
Damm
Lippe
Rhein
Str. n. Dinslaken
Fort auf der Flam
II. Skizze zu Seite 15 ff.
Wesel
Alte Rhein
Rhein
Kanal
Lippe
n. Schermbeck
n. Brünen
Issel
Landwehr
A. Aaper Höfe
Br. Brömderhof
Bu. Buttendick (Dückmann)
F. Fusternberg
JWa Isselwassermühle
JWi Isselwindmühle
L Lauerhaas
Lö Löhrhof
R Regnit
S Schwan
W Wackenbruch


I. Skizze zu Seite 4.
Citadelle
Lippebett
neues
Damm
Lippe
Rhein
Str. n. Dinslaken
Fort auf der Flam
II. Skizze zu Seite 15 ff.
Lö.
n. Brünen
La
Jssel
S
Br
Landwehr
JW
JW
Jssel
Alte Rhein
R
n. Schermbeck
Bu.
Wesel
F
W
Kanal
Rhein
Lippe
A
A Aaper Höfe
Br Brömderhof
Bu. Buttendick (Dükmann)
F Fusternberg
JWa Jsselwassermühle
JWt Jsselwindmühle
L Lauerhaas
Lö Löhrhof
R Regnit
S Schwan
W Wackenbruch